Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 2,50 Zloty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Geschäftsstelle: Pleß, ul. Piastowska 1

Nikolaier Anzeiger
Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene mm-Zeile für Poln.-Oberschl. 12 Gr. für Polen 15 Gr. die 3-gespaltene mm-Zeile im Reklameteil für Poln.-Oberschl. 60 Gr., für Polen 80 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Postsparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 23 — Sonntag, den 21. Februar 1932 — 81. Jahrgang

Was die Woche brachte

Der Sejm in Warschau arbeitet als gesetzgebende Körperschaft. Regierungsprojekte in den Kommissionen, im Plenum, überall. Mit dieser Geschäftigkeit wird das Land in Spannung gehalten und der Versuch gemacht, der Krise entgegenzuwirken. Die Bevölkerung wird aufgerüttelt oder beruhigt, je nach der Art des Gesetzes, mit dem sie beglückt werden soll. Gesetze, die Steuererleichterungen betreffen, erfreuen sich größerer Beliebtheit, als solche, die es auf neue Abgaben oder Kürzung der Ruhegehälter und ähnliches abgesehen haben. In vielen Fällen ist es begreiflich, sogar dringend geboten, daß die Regierung eingreift und Abhilfe schafft, in anderen dagegen ist der Eifer kaum zu verstehen. Das Gesetz, das den Parzellierungsplan der Agrarreform vorläufig aufhebt, hat seinen Grund in den finanziellen Nöten, in die das Agrarreformministerium durch die Budgetkürzung geraten ist. Die 200 000 Hektar Land, die jährlich parzelliert werden sollten, stellen einen weit größeren Wert dar als die dem Ministerium zu diesem Zweck zur Verfügung stehende Summe. Weniger verständlich ist das Gesetz über die Landzuteilung an ehemalige polnische Soldaten in den Ostgebieten, die von Ukrainern und Weißrussen bewohnt sind. Wohl hat das Ministerium beruhigende Erklärungen abgegeben, ohne jedoch die erregten Gemüter der Ukrainer und Weißrussen besänftigen zu können. Sonderbar mutet das Projekt über die Schulreform an, für das die gegenwärtige Zeit nicht gerade die geeignetste ist. Diese Reform wie auch manches andere Projekt scheinen eher dazu geschaffen, die Organisationslust zu befriedigen, als dem Bedürfnis des Volkes zu dienen. Wenn das Volk in dieser schweren Zeit nach raschem und durchgreifendem Handeln ruft, so versteht es darunter eigentlich etwas anderes als die Regierung. Es verlangt nicht nach Organisation, sondern nach einem Arbeitsfeld und nach Verdienst, weil es sich in seiner Existenz bedroht sieht. Die Opposition, die für die Schönheitsfehler der Moralischen Sanierung ein besonders scharfes Auge hat, stellte sich im Sejm des öfteren auf den Standpunkt, daß es dem herrschenden System vor allem um die Festigung seiner Macht gehe. Das ganze Organisieren habe nur den Zweck, alle Fäden in die Hand zu bekommen, um die Lage sicher zu beherrschen. Wie dem auch sei, es entspricht den Tatsachen, daß die Machtbefugnisse der Regierung immer größer werden, und daß sie die Zügel immer fester in die Hand nimmt. Mit schärfster Deutlichkeit zeigt dies vielleicht das Projekt über die Neuregelung des Versammlungsrechts. Hier wurde während der Kommissionsberatung um jeden Paragraphen, um jedes Wort geradezu gekämpft, ohne daß dieses Gesetz deshalb einen freiheitlichen Charakter annahm.

Die Energie der Regierung beschränkt sich jedoch nicht allein auf die Gesetzgebung, sie greift auch auf den diplomatischen Verkehr über, vorläufig freilich nur auf den mit Danzig, dem, gewissen Pressestimmen zufolge, nun Mores beigebracht werden soll. Minister Straßburger ist von seinem Amt als Generalkommissar in Danzig zurückgetreten und durch den Königsberger Generalkonsul Kasimir Papee ersetzt worden. Mit dieser Personaländerung soll der verschärfte Kurs gegen die Freie Stadt eingeleitet werden. Unsere Chauvinisten träumten bereits von einem Vorgehen nach dem Muster Litauens gegen Memel, doch wurden solcherlei Absichten von der Regierungspresse dementiert. Scheinbar soll mit Schikanen und Zollrepressalien vorgegangen werden, um Danzig zum Bewußtsein zu bringen, daß eine so kleine Macht eine große, wie Polen, zu respektieren hat.

Der Erfolg, der hier erzwungen werden soll, stellt sich von seiten Litauens dem Anscheine nach freiwillig ein. Dieses Land, das mit dem Deutschen Reich wegen des Memelgebiets in Konflikt geraten ist, nimmt nun Polen gegenüber eine gemäßigtere Haltung ein. Aus Lettland kommen Gerüchte über inoffizielle Verhandlungen zwischen Polen und Litauen, bei denen der tschechoslowakische Gesandte Hubner die Rolle des Vermittlers spielen soll. Auch in einer Parteiversammlung in Kowno, an der Präsident Smetona teilnahm, wurde die Frage erörtert, ob es nicht an der Zeit sei, die Beziehungen zu Polen einer Revision zu unterziehen. Der Anspruch auf Wilno, das Litauen nicht vergessen kann, soll einstweilen in den Hintergrund treten. Mit dieser Politik wurde der Anfang bereits gemacht, da auf der am Dienstag in Kowno stattgefundenen Unabhängigkeitsfeier zum erstenmal die unerlösten Brüder in Wilno nicht erwähnt wurden. Die offiziellen Reden beschäftigten sich lediglich mit der inneren Lage des Landes und dem Memelgebiet.

In weniger freundlichem Licht, von Polen aus gesehen, erschienen die Dinge in Paris. Die Mehrheit der französischen Kammer, die der Rechten angehört, hatte nach der seit Kriegsende beliebten Methode für die im Mai bevorstehenden Wahlen noch rasch eine Wahlreform beschlossen, um sich mit ihrer Hilfe bei dem künftigen Sieg zu erleichtern. So ähnlich machten es die früheren Kammern auch, weshalb diese Wahlreform bereits die Dritte seit Kriegsende ist. Der Opposition sollte dabei ein ganz besonderer Knüppel in den Weg geworfen werden. Deshalb enthielt die Reform auch das Wahlrecht für die Frauen. Dadurch sollte die Linke, in deren Programm das Frauenstimmrecht schon lange gehört. gezwungen werden, entweder für das neue Wahlrecht zu stimmen oder aber den Haß des schönen Geschlechts von ganz Frankreich gegen sich heraufzubeschwören. Die Wahl mag schwerer gewesen sein, doch entschied man sich gegen die Reform, die trotzdem mit den Stimmen der Mehrheit durchging und dem Senat vorgelegt wurde. Der Triumph war von kurzer Dauer. Der Senat, der starke Neigungen nach links hat, versagte in dieser Frage Laval das Vertrauen und stürzte das Kabinett. Die Bildung der neuen Regierung ist nicht leicht. Sie soll einerseits der Linken des Senats und andererseits der Rechten der Kammer entsprechen. Beide Parteien wollen sich ihren Einfluß sichern, da die Regierung bei den kommenden Wahlen ein wichtiger Faktor ist. Hat sie doch den Dispositionsfonds in den Händen, was allein schon genügt, daß sich die Parteien gegenseitig scharf auf die Finger sehen. Der Ausweg wäre ein Koalitionskabinett, doch wird es Schweiß kosten, bis es zustande kommt. Der Verzicht auf die Wahlreform ist für die neue Regierung Grundbedingung wenn sie mit dem Senat auf gutem Fuß stehen will. Die Möglichkeit zu einem Ruck nach links steht also offen und
das ist es, was in Warschau unangenehm berührt. Ein
Sieg der Linken könnte die gallische Freundschaft etwas abkühlen lassen.

Mehr befriedigt als über die Lage in Frankreich ist
unsere Presse über die Entwicklung der Ereignisse in Berlin.
Die erneute Kandidatur des Reichspräsidenten von Hinden-
burg hat nicht nur in Polen, sondern in der ganzen Welt
Beifall gefunden. Wer sich an die erste Wahl erinnert,
wird den Wandel in der Meinung der Welt nur begrüßen.
Damals die schrecklichen Prognosen und die Angst vor der
„drohenden Faust" des greisen Herrn, in dem man heute
das Unterpfand einer ruhigen und friedlichen Entwicklung
sieht, abhold jeder Art von Abenteuern, eingestellt auf
gleichmäßigen wägenden Schritt. Wird das deutsche Volk
bei der Wahl die Meinungen des Auslandes teilen? Gerade
die Parteien, die sich rühmen, die berufenen Verfechter von
des Reiches Herrlichkeit zu sein, lehnen Hindenburg ab.
Nur ein Frontwechsel, verbunden mit der Abkehr von
Brüning, würde ihnen diese Kandidatur mundgerecht
machen. Eine solche Handlungsweise stimmt aber nicht zum
Charakter des Reichspräsidenten, vielleicht auch nicht zu
seiner politischen Erfahrung. So wird das deutsche Volk

Das neue französische Kabinett?

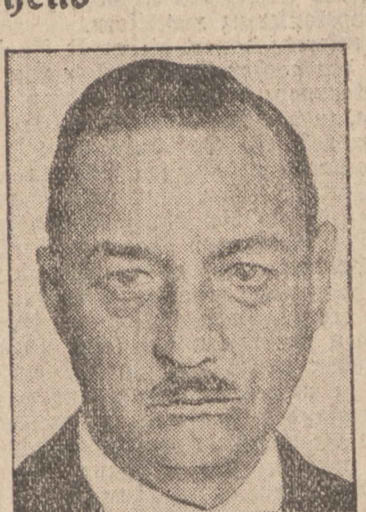
Schwenkung nach links — Boncour Außenminister — Endgültige Entscheidung bevorstehend

Paris. Der mit der Regierungsbildung beauftragte ehemalige Kriegsminister Painleve setzt seine Bemühungen immer noch fort. Kurz vor 1 Uhr französischer Zeit ging in sonst gut unterrichteten Kreisen folgende Ministerliste um, die bis auf unwesentliche Umbesetzungen in den weniger wichtigen Ministerien der endgültigen Zusammensetzung des Kabinetts entsprechen dürfte.

Ministerpräsidium u. Innenministerium: Painleve.
Außenministerium: Paul Boncour.
Justizministerium: Chautemps.
Finanzministerium: Germain Martin.
Haushaltsministerium: Palmade.
Kriegsministerium: De Jouvenelle.
Kriegsmarine: Leygues.
Handelsmarine: Appel.
Handelsministerium: George Bonnet.
Landwirtschaft: Queuille.
Oeffentliche Arbeiten: Laurent Eynac.
Unterrichtsministerium: Steeg.
Arbeitsministerium: Chauveau.
Luftfahrtministerium: Daladier.
Kolonialministerium: Albert Sarraut.

Für das Post-, Volksgesundheits- und Pensionsministerium ist die beabsichtigte Besetzung noch nicht bekannt.

Die amtliche Kabinettsliste wird voraussichtlich erst in den frühen Morgenstunden veröffentlicht werden.



Deutschland fordert wahre Abrüstung

Botschafter Nadolny, der deutsche Delegationsführer auf der Abrüstungskonferenz, entwickelte in Genf die deutschen Vorschläge zur Abrüstung und forderte ein für alle Staaten in gleicher Weise geltendes Abrüstungs-System.

Litauen bezweifelt Kompetenz des Völkerbunds

Die Ratssitzung Sonnabend nachmittag — Ablehnende Haltung des litauischen Außenministers — Putschgefahr

Genf. Der Völkerbundsrat ist vom Ratspräsidenten Paul Boncour für Sonnabend nachmittag zur Behandlung der Memelfrage einberufen worden. Der Ausgang der Verhandlungen im Rat ist, soweit sich bisher übersehen läßt, noch völlig ungewiß. In den Verhandlungen, die der Berichterstatter des Völkerbundsrates, der norwegische Gesandte Colban, mit den Juristen der englischen, französischen und italienischen Abordnung, sowie den beiden beteiligten Abordnungen geführt hat,

sind die deutschen Forderungen auf Sicherung der Memelautonomie, Wiederherstellung des gesetzmäßigen Zustandes und Feststellung der Gesetzwidrigkeit der litauischen Maßnahmen zum Ausdruck gekommen;

jedoch ist es bisher nicht gelungen, eine Lösung zu finden, da alle Vorschläge Colbans an dem hartnäckigen Widerstand des litauischen Außenministers Zaunius gescheitert sind. Der litauische Außenminister hat in den Verhandlungen planmäßig nicht nur alle Vorschläge abgelehnt, sondern auch das Bestehen eines Rechtsbruches bestritten und sogar die Zuständigkeit des Völkerbundsrates bezweifelt. Von litauischer Seite ist sogar die Frage aufgeworfen, ob nicht zuerst die Zuständigkeit des Völkerbundsrates und das gesamte Verfahren vor dem Völkerbundsrat in der Memelfrage durch den internationalen Haager Gerichtshof geklärt werden solle.

Neue Putschgefahr in Memel

Berlin. Wie der „Lokalanzeiger" aus Memel meldet, sind dort neue sehr ernste Gerüchte über einen bevorstehenden Putsch litauischer Freischaren entstanden. Am 16. Februar sind in Memel zwei Eisenbahnwagen mit Zivilkleidern aus Kowno eingetroffen. Man vermutet daher, daß diese Zivilkleider nach dem Muster des „Volksaufstandes" von 1923 an litauische Militärpersonen verteilt werden sollen, die dann als angebliche Zivilpersonen einen Putsch zugunsten der litauischen Gewaltherrschaft machen sollen.

Neuorientierung Englands gegenüber den Russen

Simon auf einem Empfang der russischen Botschaft.

London. In diplomatischen Kreisen Londons hat es
erhebliches Aufsehen erregt, daß der englische
Außenminister Sir John Simon persönlich an einem
Empfang in der russischen Botschaft teilgenommen hat wäh-
rend der damalige Außenminister Sir Austen Chamberlain
sich stets durch einen Beamten des Foreign Office vertreten
ließ. Außer dem deutschen, türkischen und japanischen Bot-
schafter sind Mitglieder des Londoner diplomatischen Korps
bisher nicht bei Festlichkeiten auf der russischen Botschaft
persönlich anwesend gewesen, sondern haben sich darauf be-
schränkt, die Einladung formell anzunehmen.

Neuer Ausbruch des Krakatau

London. Aus Bandung (Java) wird ein neuer großer Ausbruch des Vulkans Krakatau gemeldet. Die Lavamassen werden bis in eine Höhe von 400 Metern emporgeschleudert.

am 13. März sich entscheiden müssen, ob es den erprobten alten Weg gehen will oder den lockenden neuen. Die nationale Opposition hat bis jetzt noch keinen Kandidaten aufgestellt, doch muß man damit rechnen, daß sie es tun wird. Soweit sich Berechnungen aufstellen lassen, erscheint jedoch die Wiederwahl Hindenburgs als sicher.

Neben dem Spiel der Politik stehen die Bedürfnisse der Wirtschaft. Der Anstoß geht von Amerika aus. Dort ist ein neues Bankgesetz im Entstehen, das leichtere Kreditmöglichkeiten eröffnen soll. Die Steogall-Glaß Bill, wie das Gesetz genannt wird, erweitert den Kreis zur Deckung des Notenumlaufs von den Federal Reservebanken heranziehbaren Werte. Voraussichtlich werden die Bombardbefugnisse dieser Banken, die bisher auf Schuldverschreibungen der Regierung beschränkt waren, nun auch auf andere Werte wie Aktien, Schuldverschreibungen, Hypotheken usw. ausgedehnt, über deren Zulassung eine Aufsichtsbehörde zu entscheiden haben wird. Von dieser Erweiterung erwartet man eine liberalere Kreditgewährung bei denjenigen Banken, die bisher durch das Halten großer Posten von Schuldverschreibungen der Regierung sich ihre Liquidität zu sichern bemühten.

Auch die Notendeckung wird neu geordnet. Bisher bestand sie zu 40 Prozent in Gold und für den Rest in Warenwechseln, bezw. auch in Gold, wenn die Deckung durch Warenwechsel nicht erfolgen konnte. Die 40prozentige Golddeckung bleibt auch weiter bestehen, doch für die restlichen 60 Prozent können neben den Warenwechseln auch Schuldverschreibungen der amerikanischen Zentralregierung zugelassen werden. Dadurch werden erhebliche Goldmengen für anderweitige Zwecke frei, z. B. zur Rückzahlung kurzfristiger Kredite an Frankreich, was auch in weitem Umfange geschieht. Die Krediterleichterung wird das Vertrauen zu den Banken wieder herstellen und voraussichtlich das Preisniveau in Amerika, womöglich aber auf dem Weltmarkt heben. Das würde den ersten Schritt zur Ueberwindung der Krise bedeuten. Dieses Vorgehen Amerikas rief eine wahre Sensation hervor, der Erfolg des Unterfangens könnte mit dem der Abrüstungskonferenz wetteifern.

Auf dieser Konferenz dauert die große Aussprache noch immer an. Nach den großen Staaten sind nun die kleinen an die Reihe gekommen, die sich im großen und ganzen darauf beschränken, zu den Abrüstungsvorschlägen der Großmächte Stellung zu nehmen. Daß dabei die Kleine Entente und alle von Frankreich abhängigen Staaten sich auf den Standpunkt von Tardieu stellen, kann nicht überraschen. Im allgemeinen ist der Erfolg bis jetzt günstiger, als man es erwartet hatte. Die Meinungen über die Abrüstung gehen in einzelnen Punkten zwar sehr auseinander, stimmen aber auch in einer Reihe anderer wesentlich überein. Selbst der deutsche Vorschlag, der nun überreicht worden ist, stößt außer bei den französischen Vertretern auf keine allgemeine Ablehnung. Man rühmt ihm Mäßigung nach und stellt fest, daß er die Tür zu weiteren Verhandlungen offen lasse. Bis zu einem Erfolg der Konferenz ist freilich noch ein weiterer Weg und die verschiedenen Ansichten werden noch hart aufeinander prallen. Der Ausgang läßt sich noch durchaus nicht voraussehen, es sei denn, daß man sich mit der Formel begnügt, die ein Witzbold fand, der behauptet, die Abrüstungskonferenz sei ein Konzert, das mit Liszt beginne und mit Händel aufhören werde. —lf

Entscheidungskampf um Schanghai

Japaner im Angriff — Kanadische F iegerhilfe für China — Appell des Vö.kerbunds

Schanghai. Die japanischen Truppen haben nach schwerem Artillerie- und Maschinengewehrfeuer den großen Angriff auf Tschapei und Wusung eingeleitet. Japanische Flugzeuge haben wieder Tschapei und Wusung belegt. Die Chinesen leisten kräftigen Widerstand.

Starke chinesische Verstärkungen im Anmarsch

Schanghai. Wie aus Nanking berichtet wird, treffen dort ununterbrochen neue Truppenzüge aus Nordchina ein. Die Zeitungsberichterstatter in Nanking sind angewiesen worden, keinerlei Berichte über die Truppenbewegungen und Munitionstransporte zu geben.

In neutralen Kreisen der internationalen Niederlassung wird die Stärke der zur Zeit im Gebiet von Schanghai befindlichen chinesischen Truppen auf etwa 100 000 Mann geschätzt. Es sollen auch neue Divisionen, die mit Flugabwehrgeschützen ausgerüstet sind, eingetroffen sein. Die japanischen Truppen werden auf 18 000 Mann geschätzt.

Das japanische Kabinett erwägt Kriegserklärung an China

Tokio. In der Kabinettssitzung am Freitag erstattete der Kriegsminister Bericht über die Lage in Schanghai, die immer ernstere Formen annehme, da die 19. chinesische Armee in Schanghai dauernd durch große Truppenzuzüge unter dem Oberbefehl Tschiangkaischeks verstärkt werde. Die Kabinettsmitglieder kamen, wie verlautet, überein, ihr Aeußerstes zu tun, um eine Verschleierung der Lage, die möglicherweise eine Kriegserklärung nötig mache, zu verhüten.

Kanadische Flieger für China

Ottawa. 50 infolge der Sparmaßnahmen entlassene kanadische Fliegeroffiziere und 200 Flugzeugmechaniker haben dem chinesischen Generalkonsul in Ottawa eine Denkschrift überreicht, in der sie ihre Dienste zur Verteidigung Chinas anbieten. Sie würden zwei vollständige Flugzeuggeschwader stellen, von denen jedes mit 18 Maschinengewehren ausgerüstet sein würde. Im Bedarfsfalle würden sich entlassene amerikanische Fliegeroffiziere der Gruppe anschließen. Die Gesamtkosten bei Uebernahme der Geschwader würden sich auf 2 600 000 Pfund belaufen.

Neuer Appell des Völkerbundsrates an Japan und China

Genf. Die vierstündige Sitzung des Völkerbundsrates am Freitag abend zeigte mit erschütternder Deutlichkeit die völlige Hilfslosigkeit und Machtlosigkeit des Völkerbundes im Kriegsfall. Die Sitzung stand unter dem Zeichen des in wenigen Stunden ablaufenden Ultimatums des japanischen Oberkommandos an die chinesischen Truppen. Nach vierstündiger Aussprache beschloß der Völkerbundsrat, auf Grund eines Vorschlages des Ratspräsidenten Paul Boncour an die japanische und chinesische Regierung folgende Aufforderung zu richten:

1. Verlängerung des Ultimatums;
2. Sofortige Wiederaufnahme der direkten Verhandlungen;
3. Einschaltung neutraler Truppen zwischen den japanisch-chinesischen Kampflinien, um den Ausbruch von Feindseligkeiten nach dem Ablauf des Ultimatums zu vermeiden.

Ferner wurden die Vertreter der Großmächte ersucht, ihren Vertretern in Schanghai sofort telegraphisch diesen Vorschlag des Völkerbundsrates zu übermitteln.

Nach der großen Rede des japanischen Botschafters griff der chinesische Gesandte Jen noch einmal die japanische Regierung in außerordentlich scharfer Weise an. Er erklärte, daß Marschall Tschangtsolin von Japanern ermordet worden sei, weil er ein guter chinesischer Patriot war. Die diplomatischen Versprechen Japans hätten nicht den geringsten Wert. Japan habe auch behauptet, es würde niemals Korea annektieren. Japan wünsche ein zerrüttetes und schwaches China. Die neue Regierung in der Mandschurei sei nur eine Marionette in den Händen Japans. Die chinesische Regierung erwarte vom Völkerbundsrat sofortige Maßnahmen, um ein Blutbad in Schanghai zu verhindern.

In lautloser Stille des Saales gab sodann der japanische Botschafter die Erklärung ab, daß er den Vorschlag des Ratspräsidenten unverzüglich seiner Regierung übermitteln werde. Paul Boncour richtete sodann im Namen des Völkerbundsrates einen gleichen Appell an die chinesische Regierung.

Oesterreichs wirtschaftliche Ermächtigungsgesetze

Wien. Der Nationalrat hat am Freitag die beiden wirtschaftlichen Ermächtigungsgesetze mit der Abänderung, daß die Zuständigkeit vom Hauptausschuß an das Parlament übergeht, wenn ein Viertel der Mitglieder des Hauptausschusses einer Maßnahme widerspricht, endgültig angenommen. Für die Gesetze stimmten die Christlich-Sozialen, der Landbund und die Sozialdemokraten. Ein Christlich-Sozialer Antrag auf Schluß der Wintertagung des Nationalrates am 25. Februar wurde in namentlicher Abstimmung mit einer Stimme Mehrheit angenommen.

Der Nationalrat setzte ferner den in der Verfassung vorgesehenen Ausschuß zum Studium einer ständigen Verfassung ein. In der Aussprache erklärte der Großdeutsche Abgeordnete Dr. Schneider u. a.: Sollte es gelingen, auf diesem Gebiete etwas Brauchbares zu schaffen, dann könnte Oesterreich beim Anschluß an das Deutsche Reich ein Angebinde mitbringen, das auch dem Deutschen Reich wertvoll sein würde. Es wäre dann möglich, daß in Oesterreich die Keimzelle einer Verfassung entsteht, die dem deutschen Volke die Hoffnung auf eine Art eigener Entwicklung gibt.

Lettland gegen die deutsche Sprache

Riga. Das lettländische Ministerkabinett Skujenceks beschloß, auf dem Wege der Notverordnung ein Sprachengesetz für Lettland zu erlassen, das u. a. eine einschneidende Beschränkung der Benutzung der deutschen Sprache in Lettland bezweckt und bereits am 4. März in Kraft treten dürfte. Nach dieser Notverordnung darf in der lettländischen Wehrmacht und in allen staatlichen und kommunalen Behörden nur die lettische Sprache benutzt werden, ebenso im Verkehr privater und juristischer Personen mit staatlichen und kommunallen Stellen. Während die Regelung der Sprachenfrage im Parlament dem Landtag selbst vorbehalten bleibt — bekanntlich sind bisher deutsche und russische Reden gestattet — müssen jetzt in den Kommunalverwaltungen deutsche und russische Redner auf Verlangen nur eines Parlamentsmitgliedes ihre Reden in die lettische Sprache übersetzen. Alle Firmenaufschriften, Plakate, Stempel usw. müssen in lettischer Sprache ausgeführt sein. Das gilt auch für Vereine und sonstige Organisationen. Nur an zweiter Stelle ist nebenbei die Sprache der Minderheit gestattet. Im amtlichen Verkehr dürfen nur lettische geographische Bezeichnungen verwandt werden. Damit soll die Verwendung alter geschichtlicher deutscher und russischer Ortsbezeichnungen ausgerottet werden. So soll es z. B. statt Mitau nur noch Jelgava heißen usw.

Furchtbares Brandunglück in Spanien

Madrid. In einer Drogerie in Bilbao entstand bei der Herstellung eines Wachspräparates eine Explosion, die zu einer furchtbaren Feuersbrunst führte. Infolge der leicht brennbaren Materialien stand mit unheimlicher Geschwindigkeit alsbald das ganze 10stöckige Haus in Flammen. Auch zwei Nebenhäuser wurden von dem Brande erfaßt. Alle drei brannten bis auf die Grundmauern nieder. Der Einwohner bemächtigte sich eine wilde Panik. Sie waren zum Teil durch das Feuer abgeschnitten und sprangen in ihrer Angst von den Balkons auf die Straße. Trotz des sofortigen Eingreifens der gesamten Feuerwehr sind 4 Tote, 6 Schwer- und 20 Leichtverletzte zu beklagen. 120 Familien sind durch den Brand obdachlos geworden.

Eisenbahnunglück bei Leningrad

Moskau. In der Nähe von Leningrad auf der Strecke Kolpino—Popowki ereignete sich ein Zusammenstoß zwischen einem D-Zug und einem Güterzug, bei dem 6 Personen getötet und 13 verletzt wurden. Die OGPU. verhaftete 5 Beamte, die das Eisenbahnunglück verschuldet haben sollen.

Helene Chlodwigs Schuld und Sühne

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

(Schluß.)

„Du sagst es! — Oder ist es nicht mein Kind? Sag, Helene?“

Ihr Gesicht fiel herab, bis es auf seine Hände zu ruhen kam: „Verhänge über mich, was du willst! Du wirst mich zu allem bereitfinden, weil du ihn nicht von dir gestoßen hast.“

„Wie komisch du sprichst.“ Um Frankes Mund ging ein stilles Lächeln. „Löscht man sechzehn Jahre der Liebe in einer einzigen Minute aus? — Ich müßte mein eigenes Herz herausreißen, wenn ich das seine zertreten wollte. Es ist zu tief mit dem meinen verankert, tiefer als mit all den anderen Kindern, die du mir noch geboren hast.“

„Just!“

„Grüble diesen Worten nicht nach, geliebte Frau. Bert ist mein Sohn! Mein Erstgeborener! Das Kind, von dem ich dir sagte, daß es wie ein Wunder neben mir her und über mich hinausgewachsen ist. Du bist seine Mutter, von der ich jetzt vielleicht Unmögliches verlangen muß.“

„Verlange alles!“ Die Rinde der Steineiche schnitt ihr in das weiche Fleisch, so fest preßte sie den Rücken ihrer Hände dagegen.

„Du hast mir geschrieben: Es gibt kein Zusammenleben mehr zwischen uns beiden! — Versuche es noch einmal mit mir — um Berts willen!“

Ihre Augen hingen in ungläubiger Frage an ihm: „Ich wollte büßen und du öffnest mir die Tore des Paradieses.“

„Werden sie nicht jedem, der ehrlich bekennt und zu sühnen bereit ist, aufgetan, geliebte Frau?“

Ueber ihnen sang ein Vogel sein Abendlied. Sehnsüchtig hoben sich die Häupter der Berge der Sonne entgegen, die ihre letzte Süßigkeit über sie ausströmte. Müde tastete ein Pilger den Weg vom Tale herauf, sah die Mauern des Klosters vor sich aufwuchten und lehnte mit hoffendem Lächeln den ermatteten Leib gegen das kalte Gefelse.

„Komm!“ Franke faßte die geliebte Frau unter und wartete, bis ihre steifgewordenen Füße Halt gefunden hatten. „Hast du noch etwas zu erledigen hier?“

Sie sah über ihn hinweg nach dem vergoldeten Kreuze des Turmes, das in der Sonne spiegelte. Ihre Hände griffen nach den seinen und führten ihn durch die niedere Pforte nach dem Heiligtume, durch dessen Dämmer sich hundertfältiger Kerzenschimmer brach.

Er wartete geduldig bis sie sich aus den Knien hob.

„Was hast du der Madonna von della Travestare zu danken?“ fragte er mit verzeihendem Lächeln.

„Daß ich den rechten Weg fand!“

„Welchen Weg, Helene?“

„Den Weg zu dir, mein Just!“

Frankes Blick war schweigende Liebe. Draußen wartete Peppo und wollte sich scheu davonschleichen. Aber Helene winkte ihn ermutigend herbei. Er besah die Hundertlirenote, die sie ihm in die Hand legte und begriff: „Sie hat geholfen, Signora?“

„Ja, mein Bambino!“

„Ist sie nicht mächtig unsere Madonna von della Travestare?“ sagte er stolz.

Sie nickte ihn mit strahlenden Augen an und sah zu Franke auf, der das zerrissene Gewand des Jungen betrachtete.

„Seine Mutter ist tot — und seinen Vater kennt er nicht.“ Helene verstummte erschrocken und wandte das erglühende Gesicht von ihm ab.

„Armes Kind!“ Er strich mit leichten Fingern über das Haar des Knaben und sah ihm nach, wie er raschfüßig, gleich einem Reh den schmalen Weg voranschritt.

„Wirst du später — den Kindern — sagen, daß Bert —“ Helene kam nicht weiter. Frankes Hand drückte die ihre, die durch seinen Arm geschoben war, als läge sie in einer Folter.

„Warum beleidigst du mich, Helene?“

„Ich beleidige dich?“ bat sie verzweifelt.

„Ja! Ich habe dir gesagt: Er ist mein Sohn! Versuche sein Herz von dem meinen zu reißen und du wirst uns zu gleicher Stunde verbluten sehen.“

Der Abend verschwendete seine letzten Lichter. Ströme von Silber umrieselten den Grat der Berge. Tiefschwarze Rinnen liefen als Schatten ins Tal und klammerten sich in den Gründen fest.

„Wollen wir nicht etwas veratmen, geliebte Frau?“ Helene fühlte sich von einem Arm gestützt, der sie zugleich enge an sich zog.

Sie bog den Kopf zurück und bot in demütiger Hingabe ihre weißen Lippen denen des Mannes dar, die sich ihnen entgegendrängten.

Einer der Mönche, der von Travestare heraufkam, senkte bei diesem Anblick das Auge, schritt hastig an ihnen vorüber und sah nicht mehr auf, bis die Pforte des Klosters hinter ihm in die Riegel schlug.

Helene lächelte und hielt den schlanken Leib eng an den ihres Gatten gedrückt. Was nützte alle Flucht aus dem Leben, solange man noch in den Banden des Fleisches wandelte? Immer streckte es wieder seine Arme nach jedem einzelnen und zog und lockte und ließ nimmer und nimmer zur Ruhe kommen, bis der große Friede des Erlöstseins herabgeschwebt kam. Dann erst schwiegen die Stürme, schwieg alle Schuld, erstarrte jeder Schrei der Sehnsucht und verzitterte tonlos im letzten Atemzuge.

„Bist du nun wieder genügend gestärkt, Helene?“ Franke sah besorgt in ihr schneebleiches Gesicht, auf welches die wandernden Wolken rötliche Farben warfen.

Sie verhielt noch für eine Minute den Schritt und hatte ein wunderseliges Lächeln um den blassen Mund. „Ich weiß jetzt auch, warum Bert deinem Herzen so nahe steht.“

Er sah sie an und trug seine große, übergroße Liebe für sie in seinen Augen zur Schau.

„Weil in mir — als ich ihn unter dem Herzen trug — keine andere Liebe gewohnt hat als die zu dir, mein Just. Jeder Tropfen Blutes, der von meinem zu seinem Leibe strömte, war durchtränkt von Hingabe an dich. Wundert es dich da, daß er so innig mit dir verbunden ist?“

„Es hat mich nie gewundert,“ sagte er und schloß ihr den Mund mit dem seinen.

Ueber ihnen verglühte das letzte Licht, stürzte als Feuersäulen hinter den Bergen in die Arme der Nacht und erstarb in zuckenden Linien.

Eng aneinandergedrückt gingen die beiden Menschen zu Tal.

Peppo, das Kind, sah ab und zu nach ihnen zurück und lächelte — lächelte als ein Wissender — lächelte wie die Madonna von della Travestare über alle Erdennot und Erdentränen. Heute oder morgen kam alles zum Frieden, ging alles zur Ruhe und fand ein liebendes Verzeihen, wie Helene Chlodwigs Schuld es gefunden hatte.

— Ende —

Unterhaltung und Wissen

Schon acht Jahre alt

Von Katharina Peabdy Girling.

„Bist du schon als kleines Kind nach Amerika gekommen?" fragte ich Hanna.

Sie ließ ihre Näherei in den Schoß fallen und sah mich mit ernsten Augen an. „Nein, ich war ein großes Mädchen von acht Jahren."

„Von acht Jahren! Na, wie du schon groß gewesen sein mußt! Warum seid ihr denn herübergekommen?" Mich interessierten alle diese armen Emigranten, die sich geduldig, in Scharen, wie willenlose Herden, durch die Eisenbahnstationen führen ließen, die die Heimat aufgegeben hatten und mit der fragwürdigen Hoffnung nach Amerika zogen, hier vielleicht leichter durch Leben zu kommen. Wieviel schweres Schicksal lag schon bis jetzt auf diesen Menschen, auf diesem Mädchen hier, die dann glücklich sind, für die Amerikanerinnen arbeiten, nähen und kochen zu dürfen, was hatten die wohl schon an Armut und Elend erlebt!

„Also, ein großes Mädchen von acht Jahren warst du damals schon", wiederholte ich.

„Oh, natürlich", sagte Hanna. „Drüben, wenn man acht Jahre alt ist und kleinere Geschwister da sind, muß man schon erwachsen sein mit acht Jahren. Wie sollte man sonst der Mutter helfen?"

„Ja... und dich haben dein Vater und deine Mutter hergebracht? Erzähl' mir etwas von euch", bat ich sie.

„Nein", antwortete Hanna. „Vater und Mutter waren damals schon tot. Meine Tante, Vaters Bruders Frau, hat uns geholt. Ich kann es ja erzählen, Madam, aber es wird Sie sicher traurig machen."

„Erzähl' nur, Hanna, auch wenn es traurig ist", ermutigte ich sie.

„Ich weiß nicht...", Hanna zögerte, „ob ich es ordentlich erzählen werde, ich werde reden, so gut ich kann. Mein Vater war ein Fischer in Schweden. Er hatte sein eigenes Boot und war oft wochenlang fort. Manchmal, wenn das Wetter gar zu schlecht war, konnte er noch viel länger nicht nach Hause kommen. Meine Mutter war eine Deutsche. Sie war sehr schön," fügte Hanna leise und verschämt hinzu. „Außer mir waren noch drei jüngere Kinder da. Olga war sechs und Hilda vier und Jens, der war noch klein, vielleicht anderthalb Jahre alt. Unser Haus stand gleich beim Dock. Im Sommer kamen Hunderte von Touristen, die auf die nahen Berge ringsum stiegen, denen verkaufte Mutter heißen Kaffee und Brot und Käse. Aber nicht deshalb allein wohnten wir ganz einsam und abseits von den anderen Leuten in dem kleinen Hause. Wir mußten nahe am Dock sein. Wenn Vater spät vom Fischen heimkam, da brauchte er nicht über die Straße zu gehen. In Schweden liegt der Schnee im Winter oft so hoch, daß man nicht durch kann.

Letzten Winter ging Vater wieder fort mit seinem Boot, und Mutter verkühlte sich, und eine schwere Krankheit kam über sie. Und wenn sie zu schwach war, um für die kleineren Kinder zu sorgen, lag sie in der Küche und sah zu, daß ich es richtig machen sollte."

„Und wovon habt ihr da gelebt?"

„Oh, es war genug zu essen da, viel getrocknete Fische, und die kochte ich mit Reis. Eines Tages sagte Mutter zu mir: „Hanna, du bist ein großes Mädchen, ich muß dir etwas sagen. Der Vater kommt vielleicht noch lange nicht heim und der Winter ist schon da. Ich kann nicht mehr lange warten, ich muß bald gehen. Dann mußt du dich nicht vor mir fürchten, wenn ich weiß wie der Schnee sein werde und nicht mehr mit euch sprechen kann. Aber ich will auch nicht daß die Kleinen sich vor mir fürchten, vor mir, der Mutter! Nein, das will ich nicht!" Und sie sagte mir, was ich... später... zu tun hätte. Ich sollte ihr beide Augen zumachen und ihr die Hände fest falten und die Tür vom Schuppen gut schließen."

Hanna hatte ihre Näherei wieder aufgenommen. Langsam zog sie die Stiche und zuweilen schluckte sie ein trockenes Schluchzen.

„So, eines Nachts", fuhr sie fort, „eines Nachts bald darauf, sagte mir Mutter, ich solle ihr bestes Nachtgewand bringen und ihr helfen, es anzuziehen. Dann küßte sie die Kinder in ihrem tiefen Schlaf und setzte sich auf den Stuhl neben dem Feuer und sagte, ich sollte ihr Jens in die Arme legen. Sie versuchte, ihn hin und her zu schaukeln und sie sang ihm ein kleines Lied. Aber sie war so schwach, ich mußte ihn ihr fortnehmen. Dann nahm sie einen großen Schal und band ihn mir um die Schultern und lehnte sich schwer an mich, und wir gingen hinaus in den Schuppen. Mutter hatte nur ihr Nachtgewand an. Sie trug mir auf, ein breites Brett, das dort stand, über zwei alte Stuhlgestelle zu legen. Er war mir zu schwer und sie wollte mir helfen, aber da befiel sie wieder ein langer Husten, und sie mußte sich an der Tür festhalten, und sie sah traurig auf die beschneite Straße und auf die fernen Berge, die im kalten Mondlicht weiß herüberschienen. Als das Brett über den Stühlen lag, hieß sie mich, ein Leintuch darüber breiten und ein Kissen für den Kopf holen, und Mutter legte sich darauf, und mit einem zweiten Leintuch ließ sie sich zudecken. „Ach, Mutter, nimm doch eine warme Decke", bat ich. „Nein", sprach sie so leise, daß ich es kaum hören konnte. „Jetzt mußte ich herkommen, solange ich noch Kraft dazu hatte. Aber es soll bald zu Ende sein, und es wird schneller gehen, wenn es kalt ist. Oh, Hanna, meine Tochter, mein gutes Kind..."

Ich hielt Mutters Hand. Sie wurde kalt, sie wurde immer kälter. Ich blies meinen Atem auf sie, aber sie wurde nicht wärmer. Da wußte ich, daß ich ihr die Augen zumachen sollte, und mit Vaters Sonntagstaschentuch deckte ich sie zu und mit meinen Schürzenbändern band ich ihre Hände zusammen. Dann holte ich einen Kamm und flocht Mutters Haare in zwei Zöpfe, wie es immer getan hatte, seitdem sie krank geworden war. Dann schloß ich die Schuppentür und ging ins Haus und kroch zu den Kindern ins Bett, um mich zu wärmen.

Nächsten Tag sagte ich den Kindern, Mutter wäre fortgegangen. Sie weinten ein bißchen, wurden aber bald still. Ich besorgte alles für sie und spielte mit ihnen, und einige Tage vergingen. Das Wetter wurde noch schlechter, der Sturm peitschte den Schnee vor unserem Hause zusammen, niemand kam vorüber. Wenn die Kinder bei Nacht schliefen, schloß ich den Schuppen auf, um nach Mutter zu sehen. Oft sah ich ihr bei Mondschein ins Gesicht, oft bei Kerzenlicht."

Hanna schwieg einen Augenblick und sagte leise: „Noch heute macht mich Kerzenlicht so enendlich traurig."

„Das Wetter wurde bald besser", fuhr sie fort, „und da kam ein Mann durch den tiefen Schnee gestapft, und der brachte meiner Mutter die Nachricht, Vater werde nicht nach Hause kommen, er sei ertrunken. Als er meine Mutter sah und die Kinder und mich... da hatte er Wasser in den Augen. Er ging dann weiter durch den Schnee, vier Meilen bis in die Stadt, zu einer Dame, die dort wohnte. Und sie kam in einem Schlitten mit Pelzen und Glöckchen, und im zweiten Schlitten waren noch andere Leute und eine Frau zog Mutter ein schönes weißes Kleid an und weiße Strümpfe. Mutters Haar ließ sie, wie ich ihre Zöpfe geflochten hatte, aber sie legte einen Kranz von weißen Blumen und grünen Blättern um ihren Kopf. Und dann schickte die Dame ihren Schlitten um alle Leute ringsum, damit sie kämen und die tapfere Frau sehen sollten, die ihren Kindern eine Zeit des Grauens und eine furchtbare Erinnerung für das ganze Leben ersparen wollte. Und die Leute bewunderten alle meine Mutter." Hanna seufzte tief auf. „Ach, wenn die Mutter sich nur selbst so schön gesehen hätte!"

„Und was geschah mit euch Kindern?" fragte ich.

„Die Dame nahm uns mit ihn ihrem Schlitten. Ich wollte lieber mit der Mutter bleiben, aber sie sagte, das ginge nicht, ich müßte doch für die Kinder sorgen, sie würden weinen bei lauter fremden Menschen. So ging ich mit, aber die Kinder weinten gar nicht, sie freuten sich über die Glöckchen am Schlitten. Und dann schickte die Dame Männer, die legten Mutter in einen Sarg und trugen ihn in die kleine Kapelle im Friedhof, und im Frühling, als der Schnee schmolz, legte man sie in die Erde. Und einen weißen Stein ließ die Dame über ihrem Grab aufstellen und auf dem stand:

„Die Kraft im Herzen der Armen ist die Hoffnung Schwedens."

Die Dame schrieb dann an Vaters Bruder und der schickte seine Frau, damit sie uns nach Amerika holen sollte."

„Sagten die Leute bei euch zu Hause nicht auch, daß du ein wunderbares kleines Mädchen warst?" fragte ich noch.

„Oh, ich war doch schon acht Jahre alt!" schloß Hanna ihre Erzählung. (Aus dem Amerikanischen übersetzt.)

Das Bild der Eltern

Andreas wurde in einer Mietskaserne geboren. In einem finsteren, ineinandergeschachtelten Bau, in dem dreißig Familien wohnten. Sein Vater, der in einer Metallgießerei arbeitete, war ein stiller, verschlossener Mann, und das Kind fürchtete sich manchmal vor seiner gefurchten Stirn und den Augen, die hinter buschigen Brauen versteckt lagen.

In den ersten Jahren seiner Kindheit spielte Andeas mit den anderen Kindern des Hauses. Im Hofe oder auf einem Schuttplatz, der hinter den letzten Häusern der Vorstadt lag. Kehrte er am Abend heim, so war sein Gesicht rot und schmutzig, seine Kleider fleckig und zerrissen. Nach dem Essen setzten sich die Eltern auf das Sofa. Sie sprachen miteinander über den vergangenen Tag und die Sorgen, die er gebracht hatte. Oft auch schwiegen sie, und der Knabe betrachtete sie neugierig, als seien es plötzlich nicht mehr seine Eltern, sondern ein Bild; so feierlich und respekteinflößend dünkte ihn der Anblick. Als er in die Schule ging, begann er, sich die Gesichter seiner Kameraden aufmerksam einzuprägen, den Hof mit den Fenstern und Türen des Hinterhauses, die Pferde auf den Straßen, die vor schwere Wagen gespannt waren. In der Zeichenstunde konnte er bald von allen Schülern am besten die bunten Schmetterlinge und die gepreßten Blätter nachzeichnen. Manchmal kamen die Kinder im Hofe zu ihm: „Zeichne uns mal was!" Und Andreas malte mit einem Stück Kreide an die Mauer: Allerlei Tiere und Gestalten; mal wurde auch ein Gesicht daraus, oder auf das Pferd setzte er einen Reiter. Er zeichnete auch in ein kleines Heft, das er immer in der Tasche trug. Hin und wieder ließ sich der Vater das Heft zeigen. Er setzte sich die Brille auf und sah es aufmerksam durch, ohne ein Wort zu sagen, während ihn Andreas anschaute mit großen, blanken Augen, begierig auf ein Lob. Zu den Kollegen in der Fabrik sagte Andreas' Vater: „Wenn mein Junge so weiter macht, wird mal etwas aus ihm." Es war aber einer dabei, der ihn ärgern wollte. Der antwortete: „Ach wo, wenn einer so früh kräht, der kräht nicht lange." Ueber diese Antwort kränkte sich der Vater den ganzen Tag.

Als der vierzehnjährige Andreas aus der Schule entlassen werden sollte, starb die Mutter. Sie war in der letzten Zeit immer stiller geworden. Sie saß wohl am Abend auf dem Sofa, aber ihr gutmütiges Gesicht wurde immer verschlossener. Zuletzt lag sie im Bette, ohne daß ein Wort der Klage über ihre Lippen gekommen wäre. Dann stand mitten in der Nacht Andreas' Vater vor dem Bette des Jungen und weckte ihn. Sie gingen zur Mutter, die mit einem heiteren Lächeln dalag; friedlich, weil nun alles vorüber war. Da beugte sich der Vater hinunter, und seine Tränen tropften dabei auf das Gesicht der toten Mutter. — Und Andreas spürte zum ersten Male, daß hinter den ernsten Zügen des Vaters ein warmes Herz sich verbarg, in das nun das Unglück eingekehrt war.

Andreas konnte diese Nacht nie vergessen. Er mußte alle die Jahre daran denken, in denen er bei einem kleinen Malermeister in der Lehre war. Als er ausgelernt hatte, wurde der Vater von einem Unglück betroffen. Ein herabfallendes Eisenstück quetschte ihm die Schulter. Die Aerzte flickten ihn wieder zusammen, aber als er aus dem Krankenhause kam, konnte er nicht mehr arbeiten wie früher. Man gab ihm die zufällig freigewordene Stelle des Hilfsportiers. Andreas arbeitete damals schon in der großen Stadt. Einmal kam er Pfingsten herüber, den Vater zu besuchen. Er fand ihn in einer kleinen Kammer, ganz für sich allein; nur eine Nachbarin besorgte dies oder jenes für ihn. In den Feiertagen gingen sie zusammen über Land, und der Vater begann zu erzählen. Von seinen Eltern und von der Mutter, wie er sich als junger Mann in sie verliebt und um sie geworben hatte. Andreas sagte dem Vater, daß er sich Geld gespart habe und im Winter auf die Schule gehen wolle. „Zeichnest du noch immer so viel?" fragte der Vater. „Ja, natürlich." Und Andreas holte ein Skizzenbuch aus der Tasche. Der Alte blätterte. Zum ersten Male lobte er ihn. „Sieh mal an, das hast du ja fein gemacht. Solche Straßen gibt es bei euch also?" — „Ja, Vater, viel länger als hier sind sie, und die Leute halten auch viel mehr zusammen." Der Vater nickte und gab ihm das Buch zurück.

Im Winter wurde Andreas wirklich auf die Kunstschule aufgenommen. Er hatte sich eine billige Kammer in einem großen, stillen Hause gemietet. Den ganzen Tag lang steckte er in der Schule, Sonntags in den Museen. Er hungerte oft, aber er hatte dafür den ganzen Tag zum Malen und Zeichnen frei. Darüber vergaß er alles andere. Im Frühjahr erhielt er ein Stipendium und blieb weiter auf der Schule. Der Sommer kam, die Blätter wurden grün und fielen im Herbst welk von den Bäumen. Als der Winter einsetzte, diesmal gleich mit strengem Frost und Schnee in Hülle und Fülle, spannte Andreas Leinwand über einen Rahmen und begann ein Bild zu malen. Es war eine Sache, die er schon die ganzen Jahre mit sich herumgetragen hatte. Die Züge seiner Mutter hatten sich ihm fest eingeprägt. Nun malte er sie zusammen mit dem Vater, wie sie am Abend auf dem Sofa gesessen hatten. Den Vater in Hemdsärmeln, die Mutter till neben ihm. Und er versuchte in das Bild allen Frieden und alle Ruhe hineinzulegen, von denen am Abend die Stube erfüllt gewesen war. Deutlich sah er alles noch vor seinen Augen. Das Sofa hatte einen braunen Bezug gehabt. Mit den Jahren hatte er sich verschlissen: es waren dunkle Flecken ins Zeug gekommen. Aber die beiden Menschen saßen sicher und ruhig auf dem Sofa, als könnte sie nichts von ihren Gedanken abbringen. —

Das Bild wurde Andreas erster Erfolg. Es kam in die große Frühjahrsausstellung. Die Zeitungen erwähnten seinen Namen und lobten die entschiedene Realistik des Bildes, die sichere Pinselführung, die große Fähigkeit der Komposition.

Andreas schrieb nach Hause, und an einem sonnigen Junimorgen konnte er den Vater von der Bahn abholen. Er war alt geworden, und die große Stadt verwirrte ihn. Andreas führte ihn in die Ausstellung, vor das Bild.

Der Vater blieb lange stehen, schweigend. Nur um seinen Mund zuckte es. Er sah auf dem Bilde das Gesicht der Mutter, wie es um ihn gewesen war in all den Jahren. Es erschütterte ihn, denn da war etwas, das schon längst vorbei und tot und unwiederbringlich dahin zu sein schien, wieder geweckt worden und auferstanden: das Gesicht der Mutter und ein Stück von seinem Leben, das mit diesem Gesicht unzertrennbar verbunden war.

Die Sonne schien hell durch die großen, lichten Säle. Als Andreas langsam mit dem Vater hinausging, blieb er plötzlich stehen und legte dem Jungen die Hand auf die Schulter: „So im stillen habe ich ja immer was von deinem Zeichnen gehalten. Weißt du noch, wie du mir dein Büchel gezeigt hast? Aber daß du uns mal so würdest malen können, das hätte ich nie und nimmer gedacht." Andreas sagte nichts. Er spürte in sich plötzlich das Gefühl, das er als Kind gehabt hatte, wenn er dem Vater das Heft zeigte und seine Kinderaugen ein wenig ängstlich auf ein lobendes Kopfnicken des Vaters gewartet hatten.

Alfred Prugel.



Gedankentraining „Die gelehrten Hochstapler"



In einem Gefängnis war man einem geplanten Ausbruchsversuch auf die Spur gekommen. Zwischen den gefangenen Hochstaplern und ihren in Freiheit befindlichen Helfern war ein heimlicher Briefverkehr beobachtet worden. Ueber alles war man unterrichtet, nur über die genaue Zeit des geplanten Ausbruchs war man noch im unklaren. Vergebens hatte man bisher versucht, aus den oben abgebildeten vier Papierfetzen irgend etwas über den Tag und die Stunde entdecken. Endlich aber gelang es einem Beamten doch. Ihm war aufgefallen, daß nicht alle Flüsse, Städte, Gebirge usw. Namen trugen. Dank seiner geographischen Kenntnisse, fand er einige Silben und Buchstaben, die ihm vollen Aufschluß gaben. Können Sie die Zettel auch entziffern?

Auflösung des Kreuzworträtsels

Waagerecht: 1. Greif, 5. Allee, 8. Odeon, 9. Raoul, 10. Grube, 11. Jambe, 14. Edison, 17. Albert, 20. Pol, 21. Bremer, 22. Lanner, 23. Ode, 24. Urlaub, 27. Treber, 31. Rente, 33. Fauna, 34. Sahib, 35. heute, 36. Bein, 37. drei, 38. Pelikan.

Senkrecht: 1. Garbe, 2. Eboli, 3. Folio, 4. Helm, 5. Angel, 6. Laube, 7. Ebert, 12. Anprobe, 13. Ballett, 15. Dürer, 16. Samoa, 18. Bande, 19. Riese, 24. Urft, 25. Laute, 26. Urahne, 28. Reseda, 29. Bohne, 30. Rebe, 32. Nautik.

Mekkawallfahrt und Geschäft

Von A. Weeks.

Was weiß der Westen von Dschidda? Reisende gehen hier nicht an Land. Zehntausende fahren auf der Reise nach Indien, China, Australien, Europa, oder den afrikanischen Häfen an Dschidda vorbei, aber für sie bedeutet dieser verwahrloste Hafen halbwegs zwischen dem Suezkanal und Aden lediglich eine Ortsbezeichnung auf der Landkarte Arabiens. Näheres interessiert nicht. Und Dschidda freut sich, daß dem so ist. Denn als Seehafen der heiligsten muselmännischen Wallfahrtsorte Mekka und Medina, als „Pforte des Himmels", will Dschidda mit der vorwitzigen Neugierde des Westens nichts zu tun haben. Ein trostloser Hafen und eine trostlose Stadt: Zwei Meilen Sandbänke und Riffe umgeben halbkreisförmig den Hafen und lassen nur eine niedrige, tückische Passage, die Dschiddaenge frei. Im Mai 1930 ward hier die „Asia", ein Pilgerschiff, ein Raub der Flammen. Mehr als fünfhundert Wallfahrer kamen in den Flammen oder in den Wellen um. Hier ist der russische Rauchfang eines niederländischen Dampfers zu sehen, der vor zwei Jahren mit zahlreichen Pilgern aus Japan sank, dort fault der Mast eines namenlosen Fahrzeuges.

Schiffe gehen nur bei Tag und einige Meilen von der Küste entfernt vor Anker. Das Ein- und Ausladen der Fracht besorgen die Boote der Eingeborenen. Die „Jemendurchfahrt" ist nur selten benützbar und die „Mekkaeinfahrt" darf von den Ungläubigen nicht benützt werden.

Dschidda ist ein rein arabischer Hafen. Der größte Teil seiner Bevölkerung lebt von den Wallfahrern. Jeder Kaufmann ist an einem Autoverkehrsunternehmen beteiligt, das sich mit dem Transport der Wallfahrer beschäftigt.

Der arme Hedschas.

Dschidda paßt so recht zu dem „Königreich Hedschas, Nejd und unabhängige Gebiete", dem Reiche König Ibn Sauds. Es hat eine nomadische Bevölkerung von etwa 600 000 beduinischen Arabern und 300 000 „Beladi" oder Städtebewohnern. Ibn Sauds Herrschaftsgebiet umfaßt einen Flächeninhalt von etwa 440 000 Quadratkilometern und ist, von vereinzelten Oasen abgesehen, Wüste. Trotz der äußerst bescheidenen Lebenshaltung seiner Einwohner muß dieser Staat alljährlich Waren im Werte von etwa 15 Millionen Dollar einführen. An erster Stelle steht die Einfuhr aus Indien: Reis, Teakholz, Spezereiwaren und Textilien. Deutschland folgt an zweiter Stelle mit Metallwaren, Maschinen und Lokomotiven, den dritten Rang behaupten die Vereinigten Staaten mit Automobilen und landwirtschaftlichen Maschinen, während Japan mit Leinwand und Baumwollzeug und Rußland mit Getreide, Oel und Zucker an vierter und fünfter Stelle stehen. Der Export des Hedschas ist verschwindend klein — ein paar Felle und Häute, etwas Gummi u. Perlen, zusammen etwa 330 000 Dollar im Jahre.

Woher fließen also die Einnahmen des Staates? Wie kommt es, daß der Hedschas in der Lage ist, alljährlich Waren im Werte von fünfzehn Millionen Dollar zu importieren. Die Antwort lautet: Die Wallfahrer kommen für alles auf! Die Wallfahrer zu den heiligen Stätten des Islams ist das große nationale Geschäft des Staates Hedschas!

Das Wallfahrtsgeschäft.

Die Tatsache, daß unter normalen Verhältnissen alljährlich hundertfünfundzwanzigtausend gläubige Moslems den Hedschas aufsuchen und daß ein jeder von ihnen dort im Durchschnitt zweihundert Dollar ausgibt, läßt den Umfang des Geschäfts ahnen. Das allein ergibt die nette Summe von fünfundzwanzig Millionen Dollar im Jahre. Von jedem einzelnen dieser hundertfünfundzwanzigtausend Pilger hebt König Ibn Saud eine „Quarantänegebühr" im Betrag von sechs Dollar ein. Darüber hinaus muß jeder Kraftwagen für die Fahrt nach oder von Mekka und Medina eine Maut von 32.50 Dollar und jeder Autobuspassagier zwei Dollar an den geschäftstüchtigen Herrscher entrichten. Die Einnahmen der Regierung aus diesen Quellen allein belaufen sich auf drei Millionen Dollar im Jahre.

Barbarische Strafen für Diebstahl.

Bevor Ibn Saud seine Herrschaft antrat, war kein Wallfahrer seines Eigentums sicher. Raub und Diebstahl waren an der Tagesordnung. Wird heute ein Dieb in Hedschas auf frischer Tat ertappt, so verwirkt er bei seiner ersten Betretung eine Hand und bei Rückfälligkeit einen Fuß! — Man erzählte mir, daß, wenn ein Pilger auf dem Wege seinen Geldbeutel verliert, alle Nachfolgenden einen scheuen Bogen um ihn machen, und daß der Verlustträger nur geradeswegs zurückgehen muß, um das Verlorene wiederzufinden. Man berichtete mir, daß ein Wallfahrer jüngst einen Sack auf dem Wege nach Mekka verlor. Einige Pilger bemerkten ihn und einer stieß den Sack mit dem Fuße an, um ihn aufzureißen. Als er in Mekka ankam berichtete er im Palast Ibn Sauds, daß er auf dem Wege von Dschidda einen SackKaffee bemerkt hätte. „Wie wußtest du, daß es Kaffee war?" fragte Ibn Saud. — „Ich habe den Sack durch einen Fußtritt geöffnet." — Mit welchemRecht rührst du anderer Leute Eigentum an?" donnerte Ibn Saud. „Bei A. du sollst deine Neugier mit einer Hand bezahlen!"

Durch solch grausame Strafen wird heute das Leben und Eigentum des Wallfahrers in Hedschas gesichert!

Kamele und Kraftwagen im Wettbewerb.

Es sind zum größten Teil Wagen amerikanischer Erzeugung, die die Wallfahrer an die geheiligten Stätten bringen. Nur arabische Verkehrsunternehmungen haben im Hedschas das Recht der Pilgerbeförderung. Es gibt deren zur Zeit zweiundzwanzig, die über 638 Kraftwagen und Autobusse verfügen. Nur wenige Wallfahrer schließen sich heute den weitaus billigeren Kamelkarawanen an und die Allerärmsten schleppen sich des Nachts durch die Wüste, während sie den unerträglich heißen Tag unter ihren zerlumpten Burnussen verschlafen. Die Kamelunternehmer erheben laute und bewegliche Klage über die Verletzung ihres altgeheiligten Monopols durch die Kraftwagen. Mehrere Male mußte Ibn Saud ihnen nachgeben und den Autoverkehr für ein oder zwei Wochen verbieten, so daß die Kameltransportunternehmer wenigstens kurze Zeit ihre Alleinherrschaft ausüben konnten. Aber ihr Erwerbszweig ist im Aussterben begriffen. Es ist nur noch eine Frage der Zeit.

Wallfahrer aus allen Weltteilen.

In Dschidda befinden sich die großen Pilgerhotels, in denen die Wallfahrer aus allen Weltteilen je nach ihrer Nationalität absteigen. Japaner, Perser, Sudanesen, Aegypter, Filipinos, moslemitische Abessinier, Jemenesen und Afghaner — alle streben sie zur heiligen Kaaba, um das ewige Seelenheil zu erwerben. Das größte Kontingent stellen die Javaner. 30 000 bis 40 000 Javaner kommen alljährlich an. Sie bleiben nicht, wie die anderen Pilger, nur wenige Wochen, sondern halten sich sechs Monate und noch länger auf. Der Javaner pflegt an den geheiligten Stätten seines Glaubens das Studium des Arabischen aufzunehmen, um imstande zu sein, den Koran zu lesen und seine Gebete in der Sprache des Propheten zu verrichten. Da er des Arabischen nicht mächtig ist, stellt er von allen Nationen das geeignetste Objekt für schamlose Ausbeutung dar. Die niederländische Regierung gestattet ihm daher nur dann nach Mekka und Medina zu pilgern, wenn er beim Konsulat in Dschidda den Rückfahrschein hinterlegt und einen bestimmten Geldbetrag vorweisen kann.

Geringer an Zahl sind die Pilger aus Persien, Afghanistan und der Türkei. Um ihre Ausgaben im Lande des Propheten bestreiten zu können, müssen sie so manchen wertvollen Gebetsteppich dort zurücklassen. Die Perser gehören durchweg zur schiitischen Sekte. Sie verehren den Märtyrer Hussein, einen Enkel des Propheten, und werden von den Sunniten, zu denen die Einwohner des Hedschas gehören, als Ketzer angesehen. Ihre Anwesenheit an den heiligen Stätten ist lediglich geduldet und König Ibn Saud — in dieser Beziehung völlig vorurteilslos — hebt von ihnen eine Sondersteuer als Entgelt für den ihnen zuteilwerdenden Schutz ein. Ungefähr 25 000 Moslems aus Indien schiffen sich alljährlich in Karachi, Bombay oder Kalkutta ein, um durch den Persischen Golf und das Rote Meer Dschidda zu erreichen. In ihren weißen Musselinegewändern, lange Pilgerstäbe tragend, und unablässig ihre Gebetkugeln durch ihre dünnen, nervösen Finger gleiten lassend. sind sie die asketischsten unter den Wallfahrern. —

Nur ungefähr 15 000 Aegypter haben in den letzten Jahren alljährlich die Pilgerfahrt nach Mekka und Medina unternommen. Der Sudan und Westafrika entsenden in jedem Jahre etwa 5000 Wallfahrer. Seit Gründung der türkischen Republik machen sich lediglich 8000 bis 9000 Pilger auf die Reise nach dem Hedschas. Die Marokkaner und und Algerier in ihren weiten weißen Burnussen sehen am würdigsten und malerischsten zugleich aus. Sie sind auch die wohlhabendsten. Denn jeder von ihnen läßt durchschnittlich einen Betrag von etwa 500 Dollar im Lande der Wallfahrtsindustriellen zurück. Pilger aus dem äquatorialen Afrika brauchen Jahre für ihre Wallfahrt. Sie müssen zumeist ihr ganzes arbeitsreiches Leben lang arbeiten, um die Reisekosten aufzubringen. Frauen und Männer arbeiten in den Baumwoll- und Gummiarabicumpflanzungen des Sudans für drei Piaster — sechzig Pfennig — im Tag und legen Jahrzehnte hindurch zwei Drittel ihres Arbeitslohnes beiseite, um das höchste Ziel ihres Lebens zu erreichen — die heilige Kaaba küssen zu dürfen. Oft brechen sie schon auf, wenn sie sich einen kleinen Betrag erspart haben, reisen so lange es ihre Mittel gestatten, und verdingen sich dann, ihrem Ziele ein wenig näher, zu neuer Arbeit.

Ondurman, die Stadt des Mahdi, gegenüber von Khartum, ist eine beliebte Station dieser wallfahrenden Kulis. Aus Somaliland, in weißen Turbanen und mit farbigen Zeugschnüren bekleidet, aus Ost- und Südafrika, kommen sie hierher, wo sie sich mit Filippinos, stolzen Afghanen, kriegerischen Bewohnern des Irak treffen. Die fanatischen Jemenesen reiten auf ihren Kamelen aus ihren Bergfesten in das Innere Arabiens hernieder und schiffen sich in Hodeida ein, während die Gallas, der unbesiegte moslemitische Stamm des christlichen Aethiopiens, in Djibouti, dem Seehafen Französisch-Somalilandes, zu Schiff gehen.

Ibn Sauds Werbefeldzug.

Die Wallfahrtsindustrie des Hedschas wird nach den modernsten geschäftlichen Grundsätzen betrieben. Freilich treten an Stelle der Reklameunternehmungen und Reisebüros des Westens in der Welt des Islams die Priester und Lehrer der Hedschasregierung, die Ibn Saud in die Hauptstädte und auch in viele kleinere Orte des Islams entsendet. Die Aufgabe dieser Werber ist es nun, ihren mohammedanischen Brüdern inbrünstig eine Wallfahrt nach den heiligen Städten ans Herz zu legen. Sie predigen ihnen unablässig, daß man die heilige Pilgerfahrt nicht nur einmal, sondern wenn möglich mehrere Male unternehmen müsse, um des ewigen Seelenheils teilhaftig zu werden. Solche Versprechungen im Ohr, verläßt der persische Mohnpflücker, der somalische Jäger, der syrische Schafhirt, der äthiopische Krieger, der fette Kaufmann aus Kairo seine Heimat und begibt sich auf Kamelrücken, Eisenbahnen, Schiffen und Autobussen nach dem heiligen Mekka. (Uebersetzt von Leo Korten.)

Die Erbtante

„Es ist entsetzlich bitte. lies diesen Brief!" Marceline reichte ihrem Manne einen Brief, den er las und erbleichte. „Was fangen wir nun an?"

„Ja, da ist guter Rat teuer. Wie in aller Welt willst du ein Mädchen in einen Jungen verwandeln?" Wieder und wieder las Antoine den Brief: „Meine lieben Kinder, jetzt kann ich nicht länger warten. Ich muß meinen lieben Neffen Camille, endlich sehen. Ich werde meine Insel verlassen, um einen Monat bei Euch zu verbringen. Auf Wiedersehen. Eure Tante Marcella." Dieser Brief war vor zwei Tagen abgesandt worden. Wenn die gute Tante sich sofort auf die Reise begeben hatte, konnte man sie jeden Augenblick erwarten. „Paß auf," sagte Antoine, „die Situation ist ganz klar! Als wir heirateten, sagte deine Tante, daß, falls du einen Sohn bekämst, er ihr Universalerbe werden sollte, worauf du postwendend ein Mädchen in die Welt setztest. Als der vorsichtige Mann, der ich bin, gab ich dem Kind einen Namen, der sowohl für ein Mädchen als auch für einen Jungen in Betracht kommt, und ich schrieb deiner Tante Marcella, daß uns ein Junge geboren worden sei. Daß die alte Dame mit ihren schwachen Beinen jemals ihre Insel im Mittelländischen Meer verlassen würde, hatte ich niemals in Erwägung gezogen, und ich schrieb, daß eine Reise zu ihr mit Camille ein Unding sei, weshalb ich den Fall für erledigt hielt. Wer zum Teufel konnte ahnen, daß eine „kluge Frau" sie wieder auf die Beine bringen und daß das erste, was sie unternähme, eine Reise zu uns sein würde, um ihren kleinen Neffen zu sehen." —

„Ja", sagte die Mutter gedankenvoll, „wenn unsere Tochter doch bloß nicht so schrecklich artig wäre, sonst könnten wir sie vielleicht als Jungen verkleiden."

„Das ist überhaupt eine glänzende Idee," entgegnete der Mann. „Wird gemacht! Schneide ihr nur zuerst mal das Haar ab, sorge für Knabenkleider und ich werde ihr dann für jeden dummen Streich zehn Sous versprechen, so lange die Tante hier ist." —

„Du bist wohl wahnsinnig geworden."

„Absolut nicht, rufe Camille herein."

Camille kam. Sie war ein kleines Mädchen von sieben Jahren mit einem altklugen Gesichtsausdruck. Sie hatte große Augen, einen kleinen schmalen Mund und helles, seidenweiches Haar, das bis auf die Knie herabfiel. Sie hatte nur einen Fehler. Sie war geizig. Sie verwahrte ihre Sous in Sparbüchsen und diese wiederum versteckte sie aus Angst davor, daß jemand sie stehlen könnte. Die Eltern erklärten ihr die schwierige Situation, worauf eine heftige Auseinandersetzung folgte. Camilla wollte nur einwilligen, wenn sie einen Franken fünfzig Sous pro Narrenstreich bekäme. Zuletzt einigte man sich auf einen Franken. Für ihr Haar verlangte sie aber unweigerlich hundert Franken.

Tante Marcella wurde beim Empfang eine Tomate ins Gesicht geklatscht, worauf sie auf einer Bananenschale ausglitt und der Länge nach hinschlug. Die Eltern stürzten herbei entschuldigten Camille, diesen Teufelsbalg, diesen wilden Jungen, der aber zum Ausgleich das beste Herz der Welt besäße. Durch die Aussicht auf Verdienst angefeuert, glückte es der zarten, kleinen Camille, in weniger als zwanzig Minuten für vierzehn Franken allerhand Unarten aufzuführen. Nachdem diese zwanzig Minuten vergangen waren, hing Tante Marcellas Perücke bereits im Kronleuchter und der armen Person war außerdem der dampfende Inhalt einer Kaffeekanne über den Rücken gegossen worden.

Beim Mittagbrot fand die gute Tante einen Goldfisch in der Suppe, und als sie zu Bett ging, entdeckte sie, daß ihre Pantoffeln mit Pech beschmiert und das Laken mit Juckpulver bestreut war. Dieser eine Tag hatte dem Vater einundzwanzig Franken gekostet, und das war nur der Anfang.

Die unschuldige, die sanfte, die friedliche Camille weckte ihre Tante am nächsten Morgen mit einem ohrenbetäubenden Gesang von Wein und Liebe, den sie von Nachbarkindern aufgeschnappt hatte. Im Anschluß daran verwandelte sie das Badezimmer in einen Ozean, verursachte eine Explosion im Gasofen, setzte die Gardinen im Wohnzimmer in Brand und sägte die Beine von mehreren Stühlen ab. Das Resultat dieses Tages inklusive Honorar und Reparaturen konnte auf eintausendvierhundert Franken veranschlagt werden. —

„Camille, wenn du in dieser Art fortfährst, bekommst du eine Tracht Prügel!" — „Wenn du mich schlägst, werde ich die ganze Geschichte erzählen." — „Was wird dir bloß noch alles einfallen?" schluchzte die Mutter.

Am folgenden Tage hatte Camilla den Einfall, zwei Flaschen Rotwein auszutrinken und den Rausch in Tante Marcellas Bett auszuschlafen. Dort ruhte sie, während das ganze Haus erleichtert aufatmete, bis gegen Abend, als sie mit der Forderung von fünfzig Franken erwachte. Mit Drohungen, die geradezu Erpressungen verzweifelt ähnlich sahen, glückte es ihr, die gewünschte Summe zu erlangen.

Ihr wurde aber nicht mehr viel Zeit gelassen, um ihre Talente weiterhin zu entfalten, denn bereits am vierten Tage, als sie zum Frühstück erschien, war Tante Marcella fort. Sie hatte niemandem Lebewohl gesagt, aber zwei Tage später kam ein Brief von Korsika mit der gewünschten Erklärung. „In meinem ganzen Leben ist mir so was noch nicht vorgekommen! Niemals hätte ich geglaubt, daß ein Kind so roh und brutal sein könne wie Euer Camille. Arme Kinder, ich bedaure Euch, aber Ihr werdet es sicher auch verstehen können, daß ich nunmehr wünsche, daß das Vermögen, welches ich hinterlasse, einem besseren Zweck nutzbar gemacht wird, als es diesem Rüpel zu testamentieren."

Antoine ließ den Brief fallen. „Du hast die Nachschrift noch nicht gelesen," bemerkt seine Frau bitter. „Hätte Gott es doch gefügt, Euch anstatt dieses Jungen ein kleines Mädchen zu schenken!" So schloß Tante Marcellas Brief...

Schickt eure Kinder mehr ins Freie — auch im Winter!

Ein Mahnruf an alle Eltern.

Alle Wesen leben vom Licht! Nicht etwa nur von dem hellen Sonnenschein, auch von dem zerstreuten Tageslicht, wenn Wolken, Regen, Sturm und Schnee die Sonne verdecken. Also nicht nur beim Sonnenschein hinaus ins Freie! Wohl dem, der sich frei gemacht hat von der beengenden Frage: Wie wird heute das Wetter werden? Fragt der Jäger im Herbst und Winter danach, ob Sonnenschein ihm winkt, ob Regen, Sturm oder Schnee? Gilt nicht das Weidmannswerk als besonders gesund, trotz der angeblichen „Unbilden" von Herbst und Winter? Zu ihrem eigenen Schaden aber ziehen sich die meisten Menschen im Herbst in ihre Häuser zurück, und erst, wenn „vom Eise befreit sind Strom und Bäche", dann werden sie „aus niedriger Häuser dumpfen Gemächern, aus dem Druck von Giebeln und Dächern alle wieder ans Licht gebracht". Sollten sie nicht vielmehr die Tage mit weniger Licht erst recht ausnutzen? Wann ist die Luft reiner als im Winter, wenn Schnee Felder und Wälder mit seinem weißen Gewand bedeckt? Wie fühlt man sich nach einer Winterwanderung ganz anders erfrischt als bei schwüler Sommerluft! Wie wird die Eßlust angeregt, der Blutkreislauf gefördert, der Stoffwechsel erhöht, die Schlacken aus dem Körper besser entfernt. Im Winter rasten, heißt rosten und sich selbst die „Disposition" zu späteren Erkrankungen schaffen. Das gilt ganz besonders für unsere Jugend. Daher ergeht hier an alle Eltern nochmals der Mahnruf: „Schickt eure Kinder mehr ins Freie, auch im Winter!"

Anekdoten

Der Lustspieldichter Gustav von Moser erhielt eines Tages folgendes Telegramm: „Treffe abends neun Uhr ein. Erwarte mich. die Dicke." — Das Telegramm erregte die Eifersucht seiner Frau, und um den Schwerenöter zu ertappen, ging sie heimlich auf den Bahnhof, wo — der Geheime Intendanzrat Diedicke aus Dessau dem Zuge entstieg und auf den Moser zueilte.

Paul Meyerheim malte das Porträt einer Dame. Als es fertig war, sagte der Ehemann: „Gut getroffen — nur der Mund ist etwas zu groß." Der Maler verbesserte die beanstandeten Züge. Dem Gatten war es aber immer noch nicht recht. Da sagte Meyerheim: „Wenn Sie wünschen, lasse ich den Mund ganz weg." Worauf das Porträt schweigend abgenommen wurde.

Was kostet die Krise?

Wladimir Woytinsky hat in seinem soeben erschienenen Buch „Internationale Hebung der Preise als Ausweg aus der Krise“ (in der Schriftenreihe der Frankfurter Gesellschaft für Konjunkturforschung, Verlag Buske, Leipzig) zu berechnen versucht, was die Weltkrise der Menschheit kostet. Woytinsky geht von Deutschland aus: in den anderthalb Jahren, vom September 1929 bis März 1931, haben den deutschen Arbeitsmarkt etwa 1,6 Millionen Arbeitslose belastet, deren Arbeitslosigkeit nicht auf Saisonschwankungen, sondern nur auf die ungünstige wirtschaftliche Lage zurückzuführen war. Zu ihnen kommen noch die Kurzarbeiter, so daß mit dem Ausfall der Arbeit von etwa zwei Millionen Arbeitskräften gerechnet werden muß. Was ein Arbeiter im Jahr produziert, ist nach Woytinskis Schätzung etwa viertausend Mark — das Doppelte seines Lohnes — wert. In den achtzehn Krisenmonaten bis März 1931 hat Deutschland etwa 12 bis 12.6 Milliarden Goldmark verloren: das Sozialprodukt, die Summe der in der deutschen Volkswirtschaft erzeugten Güter, war um diese Riesensumme geringer. Aber das ist der Verlust nur bis zum März. In den drei Vierteljahren, die seither vergangen sind, ist d Verlust noch größer geworden: er dürfte nach Woytinskys Schätzung 1.2 bis 1.4 Milliarden Goldmark im Monat betragen.

Bis Ende 1930 ergibt sich also allein in der deutschen Wirtschaft ein Gesamtverlust von 23 bis 25 Milliarden Goldmark.

Dabei ist diese Rechung noch sehr vorsichtig: nach Berechnungen des Deutschen Konjunkturforschungsinstitutes ist der Verlust noch größer.

Wie groß ist nun der Krisenverlust der Welt? In Deutschland sind etwa ein Fünftel bis ein Viertel der Arbeitslosen der ganzen Welt. Ueberträgt man also die Ergebnisse der Rechnung Woytinskis auf die Weltwirtschaft, so kommt man zu dem erschreckenden Ergebnis, daß allein die Erzeugung in der ganzen Welt bis Ende 1931 einen Ausfall von 120 bis 130 Milliarden Goldmark erlitten hat. Aber damit noch nicht genug! Zu den Produktionsverlusten kommen die Verluste, die infolge der Schrumpfung des Handelsapparates und der dadurch hervorgerufenen Einschränkung des Verkehrs entstanden sind. Diese Unkosten der Produktion betragen in der Regel ein Viertel der Erzeugungswerte.

Im ganzen hat also die Weltwirtschaft bis Ende des Jahres 1931 einen Verlust von 150 bis 160 Milliarden Goldmark erlitten

eine unvorstellbar große Summe, um die die Menschheit ärmer geworden ist: ärmer an Gütern, mit denen die Hungernden gesättigt, die Frierenden bekleidet werden könnten.

Aus der Budgetkommission

Vor den eigentlichen Budgetverhandlungen tagten Rechts- und Budgetkommission gemeinsam, um das Gesetz, betreffend die Regelung des Anstellungsverhältnisses der Sejmkanzleibeamten, zu regeln. Infolge Differenzen der Anschauungen, wurde das Projekt auf einen späteren Zeitpunkt verschoben. Die Anrechnung der Dienstzeit aus verschiedenen Dienstverhältnissen bis zur endgültigen Anstellung der Wojewodschaftsbeamten, bildete den Verhandlungsgegenstand des zweiten Punktes der gemeinsamen Kommissionen und wurde im Sinne der Rechtskommission angenommen, nachdem auch, seitens der Budgetkommission, einige Abänderungen durchgeführt worden sind.

In der darauffolgenden Behandlung des Budgets, wurde die Position „Landeskultur“ einer scharfen Kritik unterzogen. Abg. Palarczyk von der Sanacja, beklagte die Tatsache, daß die heutigen Wirtschaftsverhältnisse eine wesentliche Herabsetzung der Ausgaben für Landwirtschaft und Meliorationsinvestitionen gebracht haben, so daß hier das Budget in der vorgeschlagenen Form angenommen werden müsse. Bezüglich der Zahl der Angestellten in dieser Abteilung, wurde Kritik geübt, da die Verwaltungskosten 45 Prozent der Gesamtausgaben betragen, ein Zustand, der unhaltbar ist. Schließlich wurde der Etatstitel, mit fast einer halben Million Ausgaben, angenommen, weitere Etats wurden, bezüglich der Meliorationsarbeiten, eingefordert.

In Ergänzung des Titels „Oeffentliche Arbeiten“ referierte Abg. Schmiegel noch über die Position „Eisenbahnbau in der Wojewodschaft“. Auch hier wurde wieder Kritik an der Personalpolitik geübt, die keinen klaren Ueberblick ermöglicht, wie sich schließlich die Unkosten verteilen. In diesem Jahre sind hierfür 2½ Millionen vorgesehen, die auch im Sinne des Vorschlages angenommen wurden. Damit war die Tagesordnung erschöpft.

Da am Mittwoch nachmittags eine Plenumssitzung stattfindet, wird die nächste Tagung der Budgetkommission am Donnerstag vor sich gehen.

Aerztliche Behandlung der Erwerbslosen

Nach einer Mitteilung des Arbeitsvermittlungsamtes werden, laut einer besonderen Vereinbarung zwischen dem schlesischen Wojewodschaftsamt und dem Knappschaftsverein in Tarnowitz nunmehr die Kosten für ärztliche Krankenfürsorge an Arbeitslosen und deren Familienangehörigen, von den jeweiligen Orts-Arbeitslosenfürsorgestellen aufgebracht. Derartige Fürsorgestellen befinden sich in den einzelnen Gemeinden innerhalb des Bereichs des Kattowitzer Landkreises und unterstehen einem Knappschaftsarzt. Die hierfür bestimmten Geldbeträge werden in gewissen Zeitabständen den Arbeitslosenfürsorgestellen direkt durch das Wojewodschaftsamt überwiesen.

Anspruch auf eine ärztliche Heilbehandlung haben sämtliche kranke Arbeitslose, welche bei den zuständigen Arbeitslosenämtern registriert sind. Alle Krankheitsfälle müssen jedoch vorerst dem Leiter der betreffenden Fürsorgestelle, also dem Knappschaftsarzt, sowie dem Arbeitslosenamt gemeldet werden. Falls es sich um schwere, ansteckende Erkrankungen handelt, so erfolgt auf Grund eines besonderen Antrages die Einlieferung in das Knappschaftslazarett. Zu bemerken ist ferner, daß bei Zahlung eines Krankengeldes die laufende, wöchentliche Arbeitslosenunterstützung fortfällt.

Protest gegen Gehaltssenkung

Kongreß der Angestelltenräte der Schwerindustrie.

Die Entscheidung im Lohnkonflikt der Schwerindustrie, die am Montag zu erwarten ist, bewog die Angestelltenräte der in der Arbeitsgemeinschaft vereinigten Berufsverbände zu einem Kongreß zusammenzutreten, um Stellung zu den schwebenden Fragen zu nehmen. Die Beratung fand am Donnerstag in Kattowitz statt. Abg. Brzeskot, der die Versammlung eröffnete, forderte zu einer freundschaftlichen Auseinandersetzung über die dringenden Fragen auf, damit bei den Verhandlungen vor dem Schlichtungsausschuß das Interesse der Angestellten mit Nachdruck vertreten werden könnte. Er dankte dann der Presse für ihre Anteilnahme und erteilte das Wort dem Referenten, Sekretär Maciejewski, der darauf hinwies, daß die Angestellten mit einer 10prozentigen Gehaltssenkung (einschließlich der bereits erfolgten 5prozentigen) einverstanden wären, um ihr Entgegenkommen zu zeigen. Sparmaßnahmen müßten von oben beginnen. Bei den Verhandlungen der Interessengemeinschaft in Wien habe man eine 30prozentige Abschreibung von den Anlagewerten beschlossen, doch genügten schon 5 Prozent zur Ausgleichung von Gewinn und Verlust. Das Syndikat habe eine Bestellung von 4000 Tonnen aus Brasilien, halte aber damit zurück wegen der unerledigten Lohnfrage. Er verlangte am Schluß seiner Ausführungen einen 30- bis 50prozentigen Abbau der Direktorengehälter.

Der nächste Redner war Sekretär Dorrn vom Afabund. Nach ihm handelt es sich um einen Zusammenbruch und nicht mehr um eine Krise. Die Sozialversicherungen sind in Gefahr, der Index ist verschwunden und der Schlichtungsausschuß gehe mit den Arbeitgebern. Die Arbeitgeber haben noch keine Opfer gebracht, der Staat hat auch nichts beigetragen, nur der Arbeitnehmer trägt die Opfer.

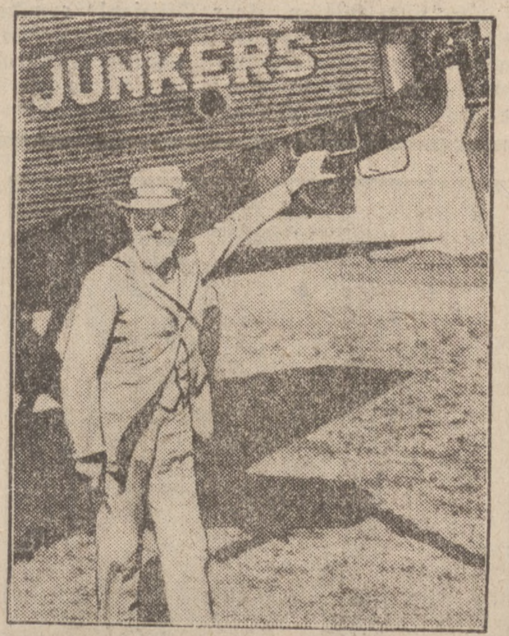
Die angenommene Entschließung lehnt die 21prozentige Gehaltssenkung ab, verlangt die Beibehaltung der jetzigen Tarifbezüge bis 1. Oktober, und Prüfung der Wirtschaft durch die Regierungsstellen. Bei Nichtberücksichtigung der Forderungen würden sich die Angestellten mit den Arbeitern solidarisch erklären.

Das Feuerwehrwesen im Kattowitzer Landkreis

Der Wojewodschafts-Feuerwehrverband gibt in seinem Jahresbericht u. a. bekannt, daß innerhalb des Kattowitzer Landkreises die dortigen Feuerwehren zusammen 449 mal alarmiert wurden. Es handelte sich um 55 Falschalarme, ferner um 10 Massen-, 27 Keller-, 25 Wald- bezw. Wiesenbrände, sowie 7 Schornsteinbrände und 120 mittelere sowie 190 kleinere Brände. In 15 Fällen wurden die Kreisfeuerwehren bei Ueberschwemmungen angefordert. In der gleichen Zeit wurden 1777 Uebungen, 22 Wettbewerbkämpfe, 70 Versammlungen, 489 Vorträge bezw. Instruktionsstunden sowie 20 Vorstands- bezw. Generalversammlungen abgehalten. Der Landkreis Kattowitz weist 21 Freiwillige, 3 Hütten- und 4 Grubenwehren sowie je eine Fabrik- und Jugend-Feuerwehr mit 76 Offizieren, ferner 1 343 aktiven, 1374 inaktiven Mitgliedern, sowie 6582 Berufsfeuerwehrleuten auf. Die Kreisfeuerwehren verfügen über 10 120 Meter Schlauch, 301 Rettungsleitern, 308 Ballen Bandage, 62 Eimer, 81 Sanitätskästen, 65 Dynamoapparate, 664 Beile, 225 Rettungsgürtel, 1092 Rettungsriemen, 1235 Feuerwehrhelme, 1609 Uniformen, 186 Alarmvorrichtungen, ferner 5 Sanitätsautos, 11 Sanitätswagen, 214 Gasmasken, 20 Reflektoren, 13 Inhalatoren, 42 Rettungsapparate, 1305 Hydranten, 18 Fahnen, 70 Tragbahren 10 Motor- und 3 Dampfspritzen, 33 vierrädrige, 5 zweirädrige und 12 kleine Handdruckspritzen, 62 Hydrantenwagen, sowie 8 Feuerwehrautos und 10 Feuerwehrwagen. Die Leitung der Wehren liegt in den Händen von Kreisbrandmeistern. Referent ist Kreisbrandmeister Baron.

Erwerbslosen-Tagesräume auch im Kattowitzer Landkreis

In verschiedenen Gemeinden, innerhalb des Kattowitzer Landkreises, geht man, ähnlich, wie im Stadtkreise Kattowitz, an die Errichtung von Aufenthaltsräumen (Lesehallen) für die Arbeitslosen und deren Familienangehörigen heran. Die Lesehallen sollen in größeren Lokalen untergebracht werden, um den vielen Beschäftigungslosen die Möglichkeit zu geben, sehr zahlreich von diesen Wohlfahrtseinrichtungen Gebrauch zu machen. In den Aufenthaltsräumen werden den Erwerbslosen zu jeder Tageszeit die neuesten Tageszeitungen, Zeitschriften, ferner aber auch Chroniken, Geschichtsbücher und andere Lektüre zur Verfügung gestellt. Zum Zeitvertreib werden außerdem Gesellschaftsspiele angeschafft. Die Räume sind gut geheizt und können täglich in den Vor- und Nachmittagsstunden von den Arbeitslosen aufgesucht werden. Durch diese Einrichtungen wird den Beschäftigungslosen, gerade während der kalten Jahreszeit, wenigstens zum Teil, das harte Los erleichtert. Gegenwärtig befinden sich derartige Lesehallen in den Gemeinden Siemianowitz, Eichenau, Paulsdorf und Kochlowitz. Diese Einrichtungen werden erfreulicherweise nicht nur von ortsansässigen, sondern auch von denjenigen Arbeitslosen in Anspruch genommen, die außerhalb der betreffenden Gemeinde ihren Wohnsitz haben und in deren Wohngemeinde sich z. Zt. eine derartige Lesehalle noch nicht befindet. Geplant ist die Errichtung weiterer Aufenthaltsräume.



Bernhard Shaw verunglückt

Der bekannte englische Schriftsteller George Bernhard Shaw ließ sich in Kapstadt (Süd-Afrika) zum ersten Flug seines Lebens überreden. Shaw, der im Juli 76 Jahre alt wird äußerte sich begeistert über seine Eindrücke während des Fluges. — Beim zweiten Flugversuch stürzte das Flugzeug herab, wobei Shaw schwere Quetschungen erlitt und seine Frau einige Knochenbrüche davontrug.

Gewerbetreibenden zur Beachtung!

Der „Wydzial Skarbowy“ beim schlesischen Wojewodschaftsamt gibt bekannt, daß alle Gewerbetreibenden, welche ein Jahreseinkommen unter 2 000 Zloty haben und bisher von der Einlösung eines Gewerbepatentes befreit waren, dieses unverzüglich, und zwar bis spätestens zum 29. d. Mts., nachzuholen haben. Weiterhin sind zum Auskauf eines derartigen Patents verpflichtet:

1. Alle Hotelbesitzer, die mehr als zwei Fremdenzimmer innehaben und 2. Einzelhandwerker wie Schuhmacher, Friseure, Fleischer usw. Es handelt sich hierbei um solche Patente, welche laut der Novelle zur Gewerbesteuer vom 31. Januar 1931 eingelöst werden müssen. Nach dem 1. März d. Js. werden durch Beamte der einzelnen Finanzämter entsprechende Kontrollen durchgeführt. In Uebertretungsfällen erfolgt Bestrafung.

Staatsbahn schafft Wagenklassen ab

Nach den Erklärungen des Verkehrsministers Kühn in der Budgetkommission des Senats soll die 1. und 4. Wagenklasse der Staatseisenbahnen abgeschafft werden. Das Publikum macht von der 1. Klasse zu wenig Gebrauch, so daß sie sich nicht rentiert. Nur in den internationalen Wagen wird sie noch beibehalten werden. Die vierte Klasse sei noch ein Ueberbleibsel aus deutschen Zeiten und nur im lokalen Verkehr eingeführt. Ob diese Begründung ausreicht, um die billigere Wagenklasse zugunsten einer teureren aufzulassen, ist sehr fraglich.

Bautätigkeit im Kattowitzer Landkreis

Das Kattowitzer Landratsamt teilt mit, daß im Berichtsmonat Januar d. Js. innerhalb des Landkreises Kattowitz zusammen 29 neue Wohnungen fertiggestellt und für die Benutzung freigegeben wurden. Es handelte sich um 6 Einzimmer-Wohnungen ohne Küche, 14 Einzimmer-Wohnungen mit Küche, 8 Zweizimmer-Wohnungen mit Küche, sowie 1 Vierzimmer-Wohnung mit Küche. In der gleichen Zeit wurden durch die Baupolizei 15 neue Baugenehmigungen erteilt.

Rundfunk

Kattowitz — Welle 408.7

Sonntag. 10: Gottesdienst. 12,15: Symphoniekonzert. 14,20: Volkstümliche Lieder. 16,20: Konzert. 16,55: Schallplatten. 17,45: Violincellokonzert. 18,30: Suitenkonzert. 20,15: Volkstümliches Konzert. 22,05: Aus London: Europäisches Konzert 23,45: Schallplatten.

Montag. 12,10: Mittagskonzert. 15,45: Schallplatten. 16,20: Französisch. 16,40: Schallplatten. 17,35: Nachmittagskonzert. 19,30: Vortrag. 20,30: Unterhaltungskonzert. 22,30: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411,8

Sonntag. 10: Gottesdienst. 12,15: Symphoniekonzert. 14: Vorträge. 15: Leichtes Konzert. 15,55: Kinderstunde. 16,40: Vorträge. 17,45: Violincellokonzert. 18,30: Vorträge. 20,15: Volkstümliches Konzert. 21,45: Vortrag. 22,05 Europäisches Konzert aus London. 23,45: Tanzmusik.

Montag. 12,10: Mittagskonzert. 15,15: Vorträge. 15,50: Schallplatten. 16,20: Vorträge. 17,35: Nachmittagskonzert. 18,50: Aus Amerika. 22,10: Schallplatten. 22,30: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 252. Breslau Welle 325.

Gleichbleibendes Wochenprogramm.

Erster landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse, Presse. 6,30: Funkgymnastik 6,45—8,30: Schallplattenkonzert. 11,15: Zeit, Wetter, Wasserstand, Presse 11,35: Erstes Schallplattenkonzert 12,35: Wetter 12,55: Zeitzeichen. 13,10: Zweites Schallplattenkonzert 13,35: Zeit, Wetter, Börse, Presse 13,50: Fortsetzung des zweiten Schallplattenkonzerts 14,45: Werbedienst mit Schallplatten 15,10: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse Presse.

Sonntag, 21. Februar. 7: Hamburger Hafenkonzert. 8,30: Schallplattenkonzert 9,20: Steuerfragen. 9,50: Glockengeläut. 10: Evang. Morgenfeier. 11: Zum 300. Geburtstage Spinozas. 12: Aus Berlin: Gedenkfeier. 13: Vor dem Reichstag 13,15: Mittagskonzert. 14,30: Berichte. 14,40: Für den Landwirt. 14,55: Rechtsfragen des täglichen Lebens. 15,30: Sprunglaufmeisterschaft. 16,10: Unterhaltungskonzert. 17,40: Das wird Sie interessieren! 18,05: Das Buch des Tages. 18,20: Besuch an der Front 1931 18,45: Wetter; anschl.: Sportresultate vom Sonntag. 18,55: Der Arbeitsmann erzählt. 19,15: Kammermusik. 19,40: Die Not in den Grenzgebieten. 20: Aus Berlin: Volkstrauertag. 21: Aus Leipzig: Kriegs-Requiem. 22: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen.

Montag, 22. Februar. 9,10: Schulfunk. 15,50: Theaterplauderei. 16: Kinderfunk. 16,25: Unterhaltungskonzert. 17: Landw. Preisbericht; anschl.: Technische Uebersicht. 17,25: In der Heilstätte Herrnprotsch. 18,15: Kulturfragen der Gegenwart. 18,25: Wetter; anschl.: Französisch. 18,40: Die Aussichten des Handwerks. 19: Aus Berlin: Zum 75. Geburtstag Heinrich Hertz. 19,15: Aus Amerika: Tuskegeen Neger-Quartett. 19.30: Zum 200. Geburtstag von Georg Washington. 19,50: Abendmusik. 20,30: Goethe-Lieder. 21: Deutsche Dichter an ihr Vaterland. 21.50: Abendberichte. 22: Kompositionsstunde. 22,40: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 23,05: Funkbriefkasten. 23,20: Wie trainiert man Eislauf?

Dichter auf der Schulbank

Von Trude E. Schulz.

Wie sah eigentlich Goethes Schulzeit aus? „Privatstunden, welche sich nach und nach vermehrten, teilte ich mit Nachbarskindern", schreibt er in „Dichtung um Wahrheit". „Dieser gemeinsame Unterricht förderte mich nicht; die Lehrer gingen ihren Schlendrian, und die Unarten, ja, manchmal die Bösartigkeiten meiner Gesellen brachten Unruh, Verdruß und Störung in die kärglichen Lehrstunden." Mehr lernte der junge Wolfgang bei dem Vater, der „im Gefühl seiner Kenntnisse, in Gewißheit einer treuen Ausdauer und im Mißtrauen gegen die damaligen Lehrer" beschlossen hatte, seine Kinder nach Möglichkeit selbst zu unterrichten. Goethe gibt die Erklärung dafür: „Die Pedanterie und Trübsinnigkeit der an öffentlichen Schulen angestellten Lehrer mochte wohl die erste Veranlassung dazu geben. Man suchte nach etwas besserem und vergaß, wie mangelhaft aller Unterricht sein muß, der nicht durch Leute vom Metier erteilt wird."

Der Unterricht, den Goethe erhielt, war denn auch mehr breit als tief. Es ist bekannt, daß Goethe als Kind leicht und gern lernte; aber, sagt er, „durch schnelles Ergreifen, Verarbeiten und Festhalten entwuchs ich sehr bald dem Unterricht, den mir mein Vater und die übrigen Lehrmeister geben konnten, ohne daß ich doch in irgend etwas begründet gewesen wäre. Die Grammatik mißfiel mir, weil ich sie nur als ein willkürliches Gesetz ansah; die Regeln erschienen mir lächerlich, weil sie durch so viele Ausnahmen aufgehoben wurden, die ich alle wieder besonders lernen sollte. Und wäre nicht gereimte „Angehende Lateiner" gewesen, so hätte es schlimm mit mir ausgesehen; doch diesen trommelte und sang ich mir gern vor. So hatten wir auch eine Geographie in solchen Gedächtnisversen, wo uns die abgeschmacktesten Reime das zu Behaltende am besten einprägten, zum Beispiel:

Ober-Yssel viel Morast
Macht das ganze Land verhaßt."

Die Privatstunden brachten Goethe mit zahlreichen Kameraden zusammen. Er berichtet darüber: „Ob es mir zwar an guten, ausgesuchten Freunden nicht fehlte, so waren wir doch immer die Minderzahl gegen jene, die uns mit rohem Mutwillen anzufechten ein Vergnügen fanden und uns freilich oft sehr unsanft aus jenen märchenhaften, selbstgefälligen Träumen aufweckten, in die wir uns, ich erfindend und meine Gespielen teilnehmend, nur allzu gern verloren... Und die Uebungen des Stoizismus, den ich deshalb so ernstlich, als es einem Knaben möglich ist, bei mir ausbildete, gehörten auch die Duldungen körperlicher Leiden.

Unsere Lehrer behandelten uns oft sehr unfreundlich und ungeschickt mit Schlägen und Püffen, gegen die wir uns um so mehr verhärteten, als Widersetzlichkeit oder Gegenwirkung aufs höchste verpönt war. Sehr viele Scherze der Jugend beruhen auf einem Wettstreit solcher Ertragungen: zum Beispiel, ...wenn man sich beim Ringen und Balgen durch die Kniffe der Halbüberwundenen nicht irremachen läßt; wenn man einen aus Neckerei zugefügten Schmerz unterdrückt, ja, selbst das Zwicken und Kitzeln, womit junge Leute so geschäftig gegeneinander sind, als etwas Gleichgültiges behandelt. Dadurch setzt man sich in einen großen Vorteil, der uns von anderen so geschwind nicht abgewonnen wird."

„Da ich jedoch von einem solchen Leidenstrotz gleichsam Profession machte, so wuchsen die Zudringlichkeiten der anderen; und wie eine unartige Grausamkeit keine Grenze kennt, so wußte sie mich doch aus meiner Grenze hinaustreiben. Ich erzähle einen Fall statt vieler. Der Lehrer war eine Stunde nicht gekommen; solange wir Kinder alle beisammen waren, unterhielten wir uns recht artig; als aber die mir wohlwollenden, nachdem sie lange genug gewartet, hinweggingen und ich mit drei mißwollenden allein blieb, so dachten diese mich zu quälen, zu beschämen und zu vertreiben. Sie hatten mich einen Augenblick im Zimmer verlassen und kamen mit Ruten zurück, die sie sich aus einem geschwind zerschnittenen Besen verschafft hatten. Ich merkte ihre Absicht, und weil ich das Ende der Stunde nahe glaubte, so setzte ich aus dem Stegreif bei mir fest, mich bis zum Glockenschlage nicht zu wehren. Sie fingen darauf unbarmherzig an, mir die Beine und Waden auf das graufamste zu peitschen."

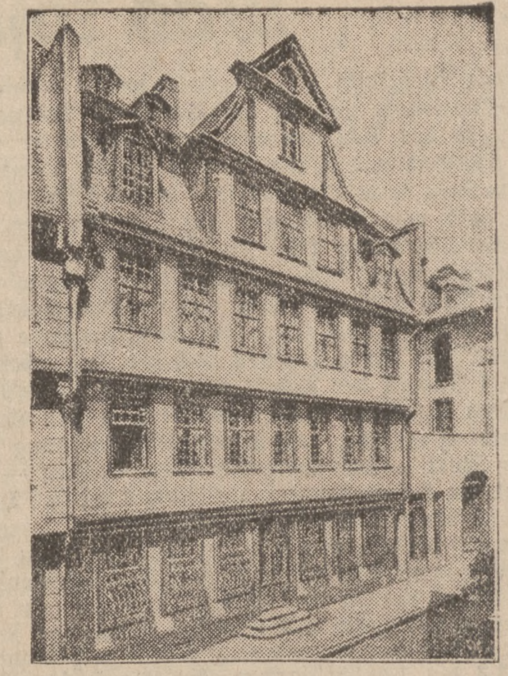
„Ich rührte mich nicht, fühlte aber bald, daß ich mich verrechnet hatte und daß ein solcher Schmerz die Minuten sehr verlängerte. Mit der Duldung wuchs meine Wut, und mit dem ersten Stundenschlag fuhr ich dem einen, der sich's am wenigsten versah, mit der Hand in die Nackenhaare und stürzte ihn augenblicklich zu Boden, indem ich mit dem Knie seinen Rücken drückte; den anderen, einen jüngern und schwächeren, der mich von hinten anfiel, zog ich bei dem Kopf durch den Arm und erdrosselte ihn fast, indem ich ihn an mich preßte. Nun war der letzte noch übrig und nicht der schwächste, und mir blieb nur die linke Hand zu meiner Verteidigung. Allein ich griff ihn beim Kleide, und durch eine geschickte Wendung von meiner Seite, durch eine übereilte von seiner brachte ich ihn nieder und stieß ihn mit dem Gesicht gegen den Boden. Sie ließen es nicht an Beißen, Kratzen und Treten fehlen; aber ich hatte nur meine Rache im Sinn und in den Gliedern. In dem Vorteil, in dem ich mich befand, stieß ich sie wiederholt mit den Köpfen zusammen. Sie erhuben zuletzt ein entsetzliches Zetergeschrei, und wir sahen uns bald von allen Hausgenossen umgeben. Die umhergestreuten Ruten und meine Beine, die ich von den Strümpfen entblößte, zeugten bald für mich. Man behielt sich die Strafe vor und ließ mich aus dem Hause; ich erklärte aber, daß ich künftig bei der geringsten Beleidigung einem oder dem andern die Augen auskratzen, die Ohren abreißen, wo nicht gar ihn erdrosseln würde."

Etwa fünfzig Jahre später als die Schulzeit Goethes liegt die von Heinrich Heine, der als kleiner Schuljunge in Düsseldorf noch Harry Heine hieß, und dem sein Vorname Anlaß wurde für manches Kinderleid. Heine erzählt davon in seinen „Memoiren": „In meiner Vaterstadt wohnte ein Mann, welcher „der Dreckmichel" hieß, weil er jeden Morgen mit einem Karren, woran ein Esel gespannt war, die Straßen der Stadt durchzog und vor jedem Hause stillhielt, um den Kehricht, welchen die Mädchen in zierlichen Haufen zusammengekehrt, aufzuladen und aus der Stadt nach dem Mistfelde zu transportieren. Der Mann sah aus wie sein Gewerbe, und der Esel, welcher seinerseits wie sein Herr aussah, hielt still vor den Häusern oder setzte sich in Trab, je nachdem die Modulation war, womit Michel ihm das Wort „Haarüh" zurief."

„War dieses sein wirklicher Name oder nur ein Stichwort? Ich weiß es nicht, doch soviel ist gewiß, daß ich durch die Aehnlichkeit jenes Wortes mit meinem Namen Harry außerordentlich viel Leid von Schulkameraden und Nachbarskindern auszustehen hatte. Um mich zu nörgeln, sprachen sie ihn ganz so aus, wie der Dreckmichel seinen Esel rief. Als ich mich bei meiner Mutter beklagte, meinte sie, ich solle nur suchen viel zu lernen und gescheit zu werden, und man werde mich dann nie mit einem Esel verwechseln."

„...Aber meine Homonymität (Namensgleichheit) mit dem schäbigen Langohr blieb mein Alb. Die großen Buben gingen vorbei und grüßten: „Haarüh!", die kleineren riefen mir denselben Gruß, aber in einiger Entfernung. In der Schule ward dasselbe Thema mit raffinierter Gausamkeit ausgebeutet; wenn nur irgend von einem Esel die Rede war, schielte man nach mir, der immer errötete, und es ist unglaublich, wie Schulknaben überall Anzüglichkeiten hervorzuheben oder zu erfinden wissen. Zum Beispiel der eine frug den andern: „Wie unterscheidet sich das Zebra von dem Esel des Barlaam, Sohn Boers?" Die Antwort lautete: „Der eine spricht zebräisch und der andere sprach hebräisch". Dann kam die Frage: „Wie unterscheidet sich aber der Esel des Dreckmichels von seinem Namensvetter?" Und die impertinente Antwort war: „Das wissen wir nicht." Ich wollte dann zuschlagen, aber man beschwichtigte mich, und mein Freund Dietrich, der außerordentlich schöne Heiligenbildchen zu verfertigen wußte, suchte mich einst bei einer solchen Gelegenheit zu trösten, indem er mir ein Bild versprach. Er malte für mich einen heiligen Michael — aber der Bösewicht hatte mich schändlich verhöhnt. Der Erzengel hatte die Züge des Dreckmichels, sein Roß sah ganz aus wie dessen Esel, und statt einen Drachen durchstach die Lanze das Aas einer toten Katzen."

Wie bei Goethe der Vater, so bestimmte bei Heine die Mutter den Bildungsgang des Kindes. In den Memoiren liest man daß die Mutter dem Sohn einen Aufstieg als Staatsmann in dem napoleonischen Weltreich erträumte, und daß dieser daher neben den Schulstunden noch Privatunterricht in mathematischen Fächern nehmen mußte. „Mit dem Fall des Kaiserreiches mußte auch meine Mutter der prachtvollen Laufbahn, die sie für mich geträumt, entsagen; die dahin zielenden Studien nahmen ein Ende, und sonderbar, sie ließen auch keine Spur in meinem Geiste zurück, so sehr waren sie demselben fremd. Es war nur eine mechanische Errungenschaft, die ich von mir warf als unnützen Plunder."



Goethes Geburtshaus in Frankfurt a. M.

Auf der Düsseldorfer, unter jesuitischem Einfluß stehenden Knabenschule erwarb Heine jene Bildung, die ihm das Tor der Universität auftat. Irgendeinen Wert für das Leben hat Heine selber ihr nicht zugesprochen. In dem Buche „Le Grand" schreibt er, daß es „nicht meine Schuld war, wenn ich von der Geographie so wenig lernte. Damals hatten nämlich die Franzosen alle Grenzen verrückt, ...die Landesprodukte änderten sich ebenfalls, Zichorien und Runkelrüben wuchsen jetzt, wo sonst nur Hasen und hinterherlaufende Landjunker zu sehen waren, ...kurz und gut, in solchen Zeiten kann man es in der Geographie nicht weit bringen". Es mußte entsetzlich viel auswendig gelernt werden, „die römischen Könige, die Jahreszahlen, die Nomina auf im, die Verba irregularia, Griechisch, Hebräisch, Geographie, deutsche Sprache, Kopfrechnen, — Gott! der Kopf schwindelt mir noch davon, alles mußte auswendig gelernt werden". Wie Goethe machte auch Heine als Kind mit prügelnden Lehrern Bekanntschaft. So erzählte er von einer Französischstunde: „Wohl sechsmal erging an mich die Frage: Henri, wie heißt der Glaube auf französisch?" Und sechsmal und immer weinerlicher antwortete ich. „Das heißt le credit". Und beim siebenten Male, kirschbraun im Gesicht, rief der wütende Examinator: „Es heißt „la religion" — und es regnete Prügel, und alle Kameraden lachten."

Man sieht, auch die Kinder aus wohlhabenden Häusern lernten damals den stumpfen Prügelgeist einer nur auf Uebermittlung von lebensfremden Wissensstoff eingestellten Schule kennen. Viel schlimmer freilich sah es etwa zur gleichen Zeit für die Kinder armer Eltern aus.

Drei Anekdoten vom Alten Fritz

Friedrich der Große ging eines Tages in der Umgebung seines Lustschlosses Sanssouci spazieren. Es herrschte ein prächtiges, warmes Sommerwetter. In einem Graben, unweit der Heerstraße, saß ein Handwerksbursche, der seinen Oberkörper völlig entblößt hatte. „Er nimmt da wohl ein kleines Sonnenbad?" fragte der König.

„Das nicht, Herr General," erwiderte der Wanderbursche, der den Alten Fritz nicht erkannte.

„Nun, was treibt Er sonst?"

„Ich suche mich die Läuse ab, die mir mächtig piesacken, Herr General!" entgegnete der Bursche.

„Ein Geschäft, dessen Erfolg Ihm wohl zu gönnen ist!" rief der König. „Da — hat Er einen Taler für seine Arbeit!"

Einige Schritte weiter lag im Graben eine zweite Bassermannsche Gestalt, die die kleine Begebenheit beobachtet hatte. Dieser Handwerksbursche gedachte, gleich seinem Fahrtgenossen auf ähnliche mühelose Weise einen Taler zu „verdienen", warf seine Lumpen beiseite und begann flugs mit dem Reinigungsgeschäft.

Kurz darauf stand der Monarch vor ihm und fragte ihn: „Nun, was macht Er denn da?"

„Ich suche nach Läusen, Herr Offizier!" erwiderte der Pfiffikus, der den Taler schon in seiner Hand spürte.

„Nun wohl!" rief schmunzelnd Friedrich der Große. „Da lauf' Er mal das Stückchen Weges zurück, wo sein Kollege hockt; der gibt Ihm gern von seinem Vorrat ab!"

Ein noch recht junger Predigtamtskandidat richtete einst an den Alten Fritz ein Gesuch und sprach darin die Bitte aus, eine freiwerdende, recht einträgliche, dabei aber wichtige Pfarrstelle verliehen zu erhalten. Friedrich der Große sandte dem kühnen jungen Theologen das Gesuch, mit folgender lakonischer Antwort versehen, zurück:

„2. Buch Samuelis, Kapitel 10, Vers 5. Friedrich Rex."

Schleunigst schlug der Empfänger in dem Buch aller Bücher nach und fand darin bei der bezeichneten Stelle:

„Und der König ließ ihnen sagen: Bleibet zu Jericho, bis euer Bart gewachsen, so kommt dann wieder!"

*

Nach dem Siebenjährigen Kriege erließ Friedrich der Große strenge Befehle, um der Verweichlichung in seinem Heere mit Nachdruck entgegentreten zu können. Jeder Offizier, der unter Friedrichs Fahnen diente, hatte seinen Untergebenen gegenüber vorbildlich zu wirken und sich in seiner Lebensweise spartanischer Einfachheit zu befleißigen. So war den Subalternoffizieren, selbst während der rauhen Jahreszeit, das Tragen von Pelzwerk — soweit es nicht, wie bei den Husaren, zur Verbrämung der Uniformen gehörte — bei strenger Strafe durch Kabinettswechsel untersagt.

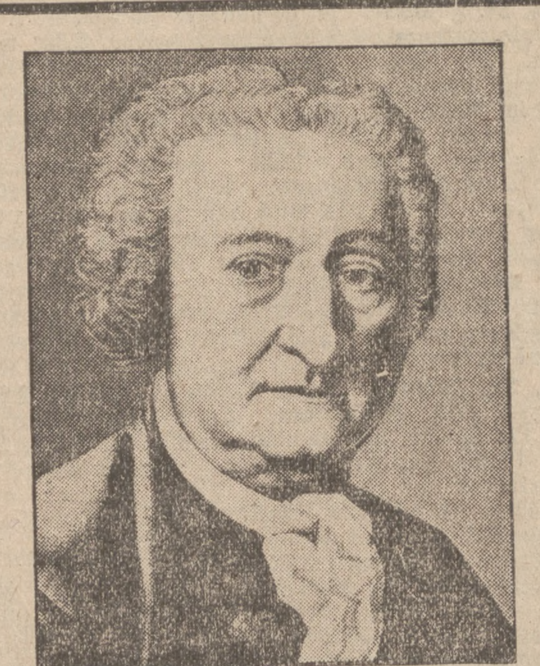
An einem Winternachmittag kehrte Friedrich der Große von einem Spaziergang in das Schloß Sanssouci zurück und betrat die Wachtstube, wo er die Meldungen des wachthabenden Offiziers entgegennahm. Als dem Alten Fritz von dem Offizier gemeldet wurde, daß der englische Gesandte auf eine Audienz warte, gewahrte Friedrich, daß sich seine Lieblingshündin „Biche" mit einem auf einer Bank liegenden Pelzmantel zu schaffen machte, der auf den ersten Blick hin kostbar erschien. „Schon gut!" entgegnete der König. „Aber sage Er mal: Gehört dieses Pelzwerk Ihm?"

„Zu Befehl, Majestät!" sprach in strammer Haltung der Wachthabende. — „So scheint Ihm mein Befehl bislang nicht zu Ohren gekommen zu sein! — Aber ich will Ihm lehren, mit teurem Tand Seine Revenüen zu vergeuden! Da! Sehe Er her!" Und mit kühnem Griff packte der Alte Fritz den Pelzmantel und warf ihn in die Glut des Kaminfeuers.

Peinlich berührt und verdutzt erwiderte der Offizier nun: „Majestät irren sich! Der Pelz gehört dem Herrn Gesandten, nicht mir!" — „In Satans Namen!" brauste der Alte Fritz auf. „Warum hat Er Schafskopf das nicht früher gesagt?! Ich habe doch gefragt: Gehört dieses Pelzwerk Ihm?" — „Zu Befehl, Majestät! Und ich bejahte, daß der Mantel dem Gesandten gehörte!"

Aergerlich stieß der König seinen Krückstock auf die Dielen und entfernte sich, indem er etwas von fataler Verwechslung und peinlichem Mißverständnis murmelte. —

Am Abend brachte ein königlicher Lakai dem gekränkten Offizier einige Flaschen guten Schloßabzuges in die Wachtstube; und ein wenig später erschien auch der Schloßherr und tröstete: „Trink Er nur Seinen Kummer fort! Im übrigen braucht Er sich weiter keine Gedanken zu machen! Der Schaden ich schon kuriert. Auch Krieg gibt's nicht wegen dem verfluchten Pelz mit England!"





Links: Johann Kaspar Goethe (1710—1782), der Vater des Dichters. — Rechts: Katharina Elisabeth Goethe, geb. Textor (1731—1808), Goethes Mutter, die Frau Rat.

Pleß und Umgebung

Noch keine Fertigstellung des städtischen Etats. Die Arbeiten der Finanzkommission der Stadtverordnetenversammlung sollten in dieser Woche beendet werden. Infolge eingetretener Umstände konnte aber die Beratung des Etats für das Rechnungsjahr 1932/33 nicht beendet werden. Die Schlußsitzung wird also erst in der kommenden Woche abgehalten werden können. Dann erst wird sich ein Termin für die Etatsberatung vor dem Plenum der Stadtverordnetenversammlung festsetzen lassen. Es ist geplant, die kommende Sitzung im neuen Saale im Rathaus abzuhalten.

Auflösung des Städtischen Bauamtes. Infolge der durch die schlechte Finanz- und Wirtschaftslage notwendig gewordenen Budgetkürzungen hat sich der Magistrat entschlossen, das Städtische Bauamt aufzulösen. Für diesen Beschluß war auch die Voraussicht maßgebend, daß in der kommenden Saison Bauarbeiten von irgend welcher Bedeutung nicht ausgeführt werden können. Den beiden städtischen Baubeamten ist bereits die Kündigung zugestellt worden. Die Angelegenheiten der Bauverwaltung werden künftig wie früher von Stadtinspektor Karl Berger wahrgenommen werden.

Aufhebung der Marktsperre. Das für die Stadt Pleß bestehende Marktverbot für Paarhufer ist wieder aufgehoben worden, so daß also die Märkte nach wie vor abgehalten werden können.

Landwirtschaftlicher Kreisverein Pleß. Am Donnerstag, den 25. d. Mts., nachmittags 4 Uhr, findet in den Räumen des Kasinos eine Sitzung des Landwirtschaftlichen Kreisvereins statt. Auf der Tagesordnung stehen folgende Punkte: 1. Verlesung des Protokolls, 2. Wahl eines Schatzmeisters für den ausgeschiedenen Oberrentmeister Hiller, 3 „Die Rentabilität des landwirtschaftlichen Großbetriebes unter den heutigen Bedingungen", Referent: Freiherr von Reitzenstein-Kochcice, 4. Verschiedenes.

Männerchor Pleß. Die nächste Probe des Männerchores findet Sonnabend, den 20. d. Mts., abends 8 Uhr, im „Plesser Hof" statt. Alle Sänger werden um vollzähliges Erscheinen gebeten, da die Proben bis zur Veranstaltung im April nicht mehr reichlich bemessen sind. Bei der Veranstaltung wird der Tenor des Oberschlesischen Funkquartetts, Herr Arlt, mitwirken.

Deutsche Theatergemeinde, Kattowitz. Montag, d. 22., abends 8 Uhr, findet im Abonnement B (grüne Karten) nicht „Der Schinderhannes", sondern „Die Sache, die sich Liebe nennt" statt. Donnerstag, den 25. Februar, abends 7½ Uhr, im Vorkaufsrecht A, „Der Graf von Luxemburg". Sonntag, den 28. Februar, nachmittags 3½ Uhr „Im weißen Röss'l", abends 7½ Uhr, „Die Blume von Hawaii". Montag, den 29. Februar, abends 8 Uhr, im Abonnement A (rosa Karten), „Elisabeth von England". Freitag, den 4. März, abends 7½ Uhr, Vorkaufsrecht B, „Prinz Methusalem".

Spielplan des Bielitzer Stadttheaters. Sonntag, den 21. Februar, nachmittags 4 Uhr, zu Nachmittagspreisen „Sebastianslegende", in 10 Bildern von Hermann Heinz Ortner; abends 8 Uhr „Der Gerichtsvollzieher", Komödie in 3 Akten von H. M. Harwood. Montag, den 22. Februar, abends 8 Uhr, „Dela Lipinskaja", Vortragsabend. Dienstag, den 23. und Mittwoch, den 24. Februar, abends 8 Uhr. „Gentlemen", ein Stück in 3 Akten von Roland Pertwee. Freitag, den 26. Februar, abends 8 Uhr, „Die lustigen Weiber von Windsor", Lustspiel in 5 Akten von William Shakespeare.

Gottesdienstordnung:

Katholische Pfarrkirche Pleß.

Sonntag, den 21. Februar 1932.

6½ Uhr: stille heilige Messe.

7½ Uhr: polnisches Amt mit Segen und polnische Predigt.

9 Uhr: deutsche Predigt und Amt mit Segen für die Rosen Anna Warwas.

10½ Uhr: polnische Predigt und Amt mit Segen.

Evangelische Gemeinde Pleß.

10 Uhr: deutscher Hauptgottesdienst, im Anschluß Choralgesang und Kindergottesdienst.

2 Uhr: polnischer Gottesdienst.

Aus der Wojewodschaft Schlesien

Um die Schließung der Königshütte

Stadtvertreter und Betriebsräte beim Wojewoden.

Gestern vormittags begab sich die, in der letzten Stadtverordnetenversammlung gewählte Delegation, Stadtpräsident Spaltenstein und die Betriebsräte Smieskol und Czardebon zum Wojewoden, um in der Angelegenheit der beabsichtigten Einstellung der Königshütte zu intervenieren. Anhand einer Denkschrift, wurde dem Wojewoden die katastrophale Auswirkung für die Stadt geschildert, wenn dieser Plan Verwirklichung finden sollte. Nicht nur, daß 4000 weitere Menschen der Arbeitslosigkeit verfallen würden, würden die Steuerausfälle die Stadt zum Ruin führen. Der Wojewode wurde gebeten, Schritte bei den maßgebenden Instanzen einzuleiten, um diesen verhängnisvollen Schritt zu unterbinden. Ferner hat die Arbeitervertretung, um Gewährung einer einmaligen außerordentlichen Unterstützung, für die Arbeiter der Königshütte, weil diese durch die vierwöchentliche Stillegung der Betriebe in große Notlage geraten ist. In beiden Fällen versprach der Wojewode alles, was in seinem Bereich steht, zu tun, um die Stillegung der Königshütte zu unterbinden.

Eine neue Zollabfertigungshalle

Die Verwaltung der Oberschlesischen Kleinbahn hat zwischen Beuthen und Hohenlinde an der Grenzstelle eine neue Halle für die Passagiere errichtet, die diese Strecke befahren und an besagter Stelle der Paßrevision unterzogen werden. Diese Halle ist modern ausgebaut, der Fußboden mit Steinfliesen bedeckt und vor allem gut geheizt. Die Räume sind so eingerichtet, daß den Passagieren keinerlei Widerwärtigkeiten durch schlechte Witterung entstehen. Die Paßkontrolle geht in speziell hierzu hergerichteten Räumen vor sich.

Verantwortlicher Redakteur Reinhard Mai in Kattowitz
Druck und Verlag „Vita" nakład drukarski. Sp. z ogr. odp
Katowice, Kościuszki 29.

Zum Streik im Dombrowaer Gebiet

Am zweiten Streiktage hat sich im Kohlenrevier Dombrowa nicht viel geändert. 11 Gruben streiken und 8 Gruben feiern. Sie feiern, deshalb, weil die Verwaltungen Feierschichten angelegt haben. Am Montag hören die Feierschichten auf und dann beginnt auf diesen Gruben der Streik. Die Verwaltung der Jawischgrube, die gegenwärtig feiert, hat in der Nacht Aufseher zu den Arbeitern geschickt, damit sie kommen Kohle aufladen. Die meisten Arbeiter haben diese Einladung abgelehnt und man bedrohte sie mit der Reduzierung. Auf der Koschelowgrube ist gestern Feuer ausgebrochen. Die Verwaltung wandte sich an die Streikleitung mit dem Ersuchen, ihr Leute zur Löschung des Brandes zuzustellen, was auch erfolgte. Nach der Brandlöschung wird der Streik fortgesetzt. Gestern haben sich dem Streik einige kleine Gruben angeschlossen, wie Wiktoriagrube u. a., die bis jetzt nicht gestreikt haben.

Auf der Klimentowgrube kam es gestern zwischen Polizei und Arbeitern zum

ersten Zusammenstoß.

Gegen 250 Arbeiter haben sich versammelt, um den Streikbericht der Grubendelegierten entgegen zu nehmen. Die Polizei ist aber sofort eingeschritten und trieb die Arbeiter mit Gewehrkolben und Gummiknüppeln auseinander. In Milowice wollten angeblich die Kommunisten eine Massenversammlung abhalten.

Gegen 1500 Personen, Männer und Frauen, haben sich versammelt.

Nach dem polizeilichen Bericht heißt es, daß die Menge eine drohende Haltung gegen die Polizei eingenommen hat und die Polizei mit

Steinen und Ziegeln

bewarf. Auch aus den umliegenden Häusern wurde mit Steinen geworfen. Selbst Schüsse sollten gefallen sein. Daraufhin gab die Polizei mehrere Schreckschüsse ab und ging gegen die Arbeiter vor. Die Gummiknüppel wurden in Bewegung gesetzt und die Menge zurückgedrängt. Ein Polizist und ein Polizeipferd sind verwundet. Auch in Nifka und in Dombrowa Gornicza wurden Versuche unternommen, Versammlungen unter freiem Himmel abzuhalten, aber die Polizei ist sofort eingeschritten und trieb die Arbeiter mit Gummiknüppeln auseinander. Die große Zahl der Polizei in Dombrowa Gornicza ist auffallend. Der Polizei stehen Lastautos zur Verfügung und sie tritt sofort massenhaft auf, wenn mehrere Arbeiter zusammen kommen.

Für heute hat der Centralny Zwionzek Gornikow eine Delegiertenkonferenz nach Sosnowice einberufen. In dieser Konferenz wird ein genauer Bericht über die Streiklage erstattet werden.

Die Arbeitsgemeinschaft und der Grubenstreik in Dombrowa.

Auf das Schreiben des Centralny Zwionzek Gornikow, hat vorläufig die Arbeitsgemeinschaft folgendes Schreiben an den Zwionzek Gornikow gerichtet:

„Wir bestätigen den Empfang des Schreibens vom 18. d. Mts. und teilen Ihnen mit, daß die einzelnen Verbände, die der Arbeitsgemeinschaft angeschlossen sind, zu der Streiklage getrennt Stellung nehmen werden und dann geht Ihnen die Antwort über die Entscheidung zu."

Damit wurde zum Ausdruck gebracht, daß die Arbeitsgemeinschaft sich nicht für kompetent hält, über die Stützaktion zu entscheiden. Soweit wir die Stimmung in den einzelnen Verbänden kennen, muß damit gerechnet werden, daß die Mehrzahl der Verbände, die der Arbeitsgemeinschaft angeschlossen sind, sich

gegen den Streik aussprechen

werden. Es muß daher angenommen werden, daß die Streikaktion des C. Z. G. vorläufig vereinsamt bleibt.

Die Zahl der Arbeitslosen wächst

Am 6. Februar 1932 gab es in Polen 322 512 registrierte Arbeitslose. Im Laufe einer Woche nahm die Arbeitslosenzahl um 6730 zu. Aus diesen Ziffern ist ersichtlich, daß die Arbeitslosenwelle immer mehr anwächst. Wenn sie in demselben Maße weiter ansteigt, so werden wir eine weit größere Arbeitslosenzahl haben, als sie vor einiger Zeit angenommen wurde. Bekanntlich nahmen offizielle Stellen als höchste Arbeitslosenzahl die Zahl 300 000 an.

Im Vergleiche mit anderen Staaten zu ihren Millionen-Arbeitslosenarmeen würde es erscheinen, daß die Arbeitslosigkeit noch nicht so groß sei. Aber diese Ziffer ist im Vergleich zur Gesamtzahl der Arbeiterschaft sehr hoch und es zeigt sich, daß dieser Prozentsatz ein viel höherer ist, wie in anderen Staaten. Das schlimmste dabei ist, daß man kein Ende dieses von Woche zu Woche ständig steigenden Elends sieht. Nach den früheren Erfahrungen ist die größte Arbeitslosigkeit vom 15. Februar bis 15. März zu verzeichnen, falls sich dieser Zeitraum nicht noch durch einen verlängerten Winter hinausschiebt. Dieser Berechnung der Arbeitslosenzahl liegt der 6. Feber als Stichtag zugrunde, so daß bis zur Hälfte Feber noch eine gute Woche fehlt. Damit dürfte die Arbeitslosenzahl bis Mitte Feber um dieselbe Anzahl wachsen, wie in der 1. Feberwoche. Als Verschärfung zur Arbeitslosigkeit traf noch der Umstand ein, daß wir in der letzten Zeit eine Verschärfung der Kälte zu verzeichnen haben. Infolgedessen hören auch noch alle Arbeiten auf, die bei einem milden Winter ausgeführt werden können und die Arbeitslosenzahl wird um ein Bedeutendes mehr anwachsen.

Was unternimmt man aber gegen dieses fortwährend anwachsende Massenelend? Wir erhalten zwar die Berichte der Arbeitslosenhilfskomitees, aus denen wir aber ersehen, daß die einlaufenden Mittel nicht ausreichen, um eine entsprechende Unterstützung gewähren zu können. Es ist auch kein Wunder. Die Bevölkerung aus allen Schichten ist infolge der langwierigen Krise schon so erschöpft, daß es schwerfällt, irgend eine Spende für Arbeitslosenhilfe herauszuholen. Durch die fortwährend steigende Arbeitslosigkeit, verringert sich doch logischerweise immer mehr die Konsumfähigkeit der Massen, was sich dann im ganzen Wirtschaftsleben sehr schädlich auswirkt. Wenn zur ausgiebigen produktiven Arbeitslosenfürsorge nicht bald geschritten wird, damit die Konsumfähigkeit der Massen gehoben werden kann, dann werden die heutigen Mittelständler gänzlich ins Proletariat versinken. Uebrig bleiben werden nur einige Großkapitalisten, daneben aber ein unübersehbares Massenelend!

Kattowitz und Umgebung

Festnahme einer Einbrecherbande.

In der Zeit von Monat November v. Js. bis Ende des Monats Januar d. Js. wurden in Kattowitz und Umgegend eine Reihe von Einbrüchen und Diebstählen verübt. Die Täter gingen hierbei so geschickt zu Werke, daß es nie gelang, diesen auf die Spur zu kommen. Nach längerem Fahndungsdienst gelang es endlich der Kriminalpolizei, die Schwägersleute Elisabeth und Richard Morhard unter schwerem Verdacht der Täterschaft, zu verhaften. Während einer Wohnungsrevision wurden bei der Frau verschiedene kosmetische Artikel, Kolonialwaren, sowie Trikotagenartikel usw. vorgefunden. Das Diebesgut wurde konfisziert. Die Rosalie Morhard wurde in das Kattowitzer Gerichtsgefängnis eingeliefert, während Richard Morhard nach dem polizeilichen Verhör, mangels genügender Beweise wieder auf freien Fuß gesetzt werden mußte. Nun ließ die Polizei nichts unversucht, sondern forschte nach den Schuldigen weiter. Es gelang nunmehr weitere Täter und zwar den Leo Nowak aus der Ortschaft Wilkow, Kreis Jarocin, Karl Jarczewski aus Kattowitz, Josef Kance aus Siemianowitz, sowie den Ehemann der Arretierten, Wilhelm Morhard, zu arretieren. Die letztgenannten Personen kommen als Mithelfer der Rosalie Morhard in Frage. Den Verhafteten konnte eine Reihe von Einbrüchen und Diebstählen nachgewiesen werden, und zwar: In der Nacht zum 13. November in das Kolonialwarengeschäft des Kaufmanns Hermann Wilhelm in Kattowitz, in die Schlosserwerkstatt des Ewald Stuchlik in Siemianowitz, in der Nacht zum 12. November 1931 in das Friseurgeschäft des Walter Witkowski in Kattowitz, in der Nacht zum 1. Dezember 1931 in das Geschäft des Kaufmanns Stanislaus Lesiwski, Michalkowitz, in der Nacht zum 4. Dezember v. Js. in das Geschäft des Händlers Hermann Ochsenhändler in Siemianowitz, in der Nacht zum 6 Januar d. Js in das Geschäft des Kaufmanns Paul Feger in Michalkowitz, ferner in der Nacht zum 11 Januar d. Js., in das Geschäft der Inhaberin Marie Sowka auf der ulica Juljusza Ligonia in Kattowitz usw. Weiterhin gelang es, den Schuldigen einen Einbruchsdiebstahl nachzuweisen, welcher bereits vor einem Jahre verübt wurde. Es handelt sich hierbei um den Einbruch in das Konfektionsgeschäft des Inhabers Wolf Prawer in Schwientochlowitz.

Die Arretierten wurden in das Gerichtsgefängnis eingeliefert. Das beschlagnahmte Diebesgut konnte inzwischen zum größten Teil den Bestohlenen zurückerstattet werden. Weitere polizeiliche Untersuchungen in dieser Angelegenheit sind im Gange, da angenommen wird, daß die Verhafteten noch weitere Vergehen am „Kerbholz" haben.

Der Ueberfall in der Bogutschützer Grünanlage aufgeklärt.

Vor einigen Tagen berichteten wir, daß in den späten Abendstunden des 16. d Mts in der Grünanlage im Ortsteil Bogutschütz, und zwar unweit der Ferdinandgrube, auf den Eisenbahnmaschinisten Josef Nowak aus Kattowitz ein Raubüberfall verübt worden ist. Wie es heißt, soll sich Nowak an dem fraglichen Tage in der 4. Warteklasse des Kattowitzer Bahnhofs aufgehalten haben. Dort gesellten sich zu ihm ein junger Mann, der sich wiederum in Begleitung eines Mädchens befand. Nowak begab sich dann, in Begleitung der Beiden, nach der Bogutschützer Grünanlage, wo er von diesen in ärgster Weise mißhandelt und bestohlen wurde. Die Polizei nahm s. Zt. die Ermittelungen nach den Schuldigen auf und arretierte inzwischen den Arbeitslosen Paul Smoczek, ohne ständigen Wohnsitz, sowie die Agnes Wypior aus Zalenze. Im Laufe des polizeilichen Verhörs bekannten sich beide Arretierten zu dem Ueberfall auf Nowak. Die Feststellungen ergaben weiter, daß es sich in dem Fall Nowak um keinen Raubüberfall, sondern lediglich um einen gewöhnlichen Diebstahl mit Körperverletzung handelt. Smoczek konnte außerdem ein Taschendiebstahl, zum Schaden des Eisenbahners Emil Schulz, nachgewiesen werden. Die gestohlene Uhr wurde dem Spitzbuben abgenommen und dem Eigentümer wieder zugestellt. Der fragliche Diebstahl wurde in der 4. Warteklasse in Kattowitz ausgeführt. Smoczek, sowie die Wypior, wurden in das Kattowitzer Gerichtsgefängnis eingeliefert.

Sie wollte freiwillig aus dem Leben scheiden. In ihrer Wohnung auf der ulica Graniczna 12 in Kattowitz, versuchte die Irene Sroka am Donnerstag, Selbstmord zu verüben, indem sie Essigessenz einnahm. Die Lebensmüde wurde mittels Auto der Rettungsbereitschaft, nach dem städtischen Spital geschafft, wo ihr ärztliche Hilfe zuteil wurde. Die Beweggründe zur Tat sind z. Zt. unbekannt.

Der Trick des telephonierenden Spitzbuben. Die Kattowitzer Kriminalpolizei teilt mit, daß am Freitag bei der Firma Braszczok auf der ulica Kosciuszki 17 in Kattowitz, zum Schaden der Angestellten Anna Kramlowski, ein Damentäschchen gestohlen wurde. Es lag folgender Sachverhalt zugrunde: An dem fraglichen Tage erschien bei der genannten Firma ein junger Mann, welcher dort Wechselblanketts anforderte. In dem gleichen Moment schützte der Unbekannte vor, daß er unbedingt ein dringendes Telephongespräch mit seinem Arbeitgeber führen müsse und bat die anwesende Verkäuferin, ihm für diese Zwecke den Telephonapparat zur Verfügung zu stellen. Es handelt sich hierbei selbstverständlich nur um einen Bluff, da dem Gauner in Wirklichkeit viel daran lag, das in der Nähe des Telephons liegende Handtäschchen in seinen Besitz zu bekommen. Die Angestellte wußte natürlich von dem allen nichts und kam ohne Bedenken dem Wunsch des jungen Mannes nach. Da weitere Kunden zu bedienen waren, so wurde dem telephonierenden Betrüger, seitens des Personals, wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Nach einer geraumen Zeit verließ der Unbekannte, unter Mitnahme des Damenhandtäschchen, sowie der Wechselblanketts, die er käuflich erworben hatte das Geschäft. Der junge Mann dankte für die, ihm erwiesene Gefälligkeit und verschwand. Erst später bemerkte die Angestellte das Verschwinden des Täschchens, welches außer einer Summe von 20 Zloty, verschiedene Dokumente enthielt. Der Gauner war längst über alle „Berge".

Zalenze. (Wohnungsbrand.) Die städtische Berufsfeuerwehr wurde nach der ulica Wojciechowskiego alarmiert, wo in der Wohnung des Mieters Komorek Feuer ausbrach. Das Feuer konnte in kurzer Zeit von den Mannschaften der Kattowitzer Wehr gelöscht werden. Der Brandschaden soll unwesentlich sein.

Königshütte und Umgebung

Mit dem Auto gegen einen Lichtmast. Einen gefährlichen Scherz erlaubte sich ein Unbekannter auf dem hiesigen Marktplatz. Er setzte sich in ein vor der Markthalle stehendes, Warenauto des Fleischermeisters Lakomik Adolf, von der ulica Bytomska 65 und fuhr davon. An der ulica Krakusa fuhr er mit dem Kraftwagen gegen einen Lichtmast. Obwohl der Anprall so heftig war, daß der Mast umstürzte, kam der übermütige „Führer“ mit dem Schrecken davon. Unter Zurücklassung des beschädigten Autos, flüchtete er über die Halde und entkam unerkannt.

Verkehrsunfall. An der ulica Bytomska stieß ein Kattowitzer Personenauto mit einem Lastauto der Deutschen Theatergemeinde zusammen, wodurch beide Fahrzeuge leichte Beschädigungen erlitten haben.

Nichtgelungener Freitod. Der 19 Jahre alte Wilhelm Grzywocz aus Bismarckhütte, ulica Dluga 24, wollte in Königshütte an der ulica Stawowa, seinem Leben durch Einnehmen von Ammoniak, ein vorzeitiges Ende bereiten. Vorübergehende wurden auf sein Vorhaben aufmerksam. Die verständigte Polizei veranlaßte die Ueberführung des Lebensmüden, mittels Sanitätswagen in das städtische Krankenhaus. Der Grund zur Tat ist nicht bekannt, der Zustand sehr bedenklich.

Mißhandlung eines Straßenbahnschaffners. Gestern, gegen 18 Uhr, kam es an der ulica Bytomska in der Elektrischen zu einem tätlichen Zwischenfall, zwischen dem Schaffner Ignaz Ligendza, von der ulica 3-go Maja 106, und den „Fahrgästen“ Roman Klichowski von der ulica 3-go Maja und dem Josef Sosnicza von der ulica Grunwaldska. Als der Schaffner die Beiden aufforderte, eine Fahrkarte zu lösen, wurde er von ihnen tätlich angegriffen und durch Faustschläge im Gesicht mißhandelt. An der nächsten Haltestelle wurde die Polizei verständigt, die die „schlagfertigen“ Fahrgäste nach der Wache brachte und ihre Personalien feststellte.

Festgenommene Einbrecher. In letzter Zeit wurden in Königshütte verschiedene Einbrüche in Gastwirtschaften verübt. Den Bemühungen der Polizei gelang es, die Täter in den Personen Georg R. von der ulica Bytomska 60, Paul W., ulica Slowackiego 8 und Johann G. von der ulica Bytomska 68, ausfindig zu machen. Im Laufe der Untersuchung gestanden sie die Einbrüche beim Gastwirt Pasternak an der ulica Ogrodowa 35, beim Gastwirt Wieczorek an der ulica Bytomska 60 und beim Lokalinhaber Richard Kasprowski an der ulica Bytomska 85, ein. Die erbeutete Ware hatte einen Wert, von über 2000 Zl. Ein Teil der gestohlenen Waren konnte ihnen noch abgenommen werden. Die Einbrecher wurden in das Gerichtsgefängnis Königshütte eingeliefert.

Kommunisten auf der Anklagebank. Vor der Strafkammer Königshütte fanden gestern, unter Ausschluß der Oeffentlichkeit, zwei Kommunistenprozesse statt. Die Umgebung des Gerichtsgebäudes wurde polizeilich abgesperrt und nur Zeugen fanden Einlaß. Stark bewacht, wurde der Arbeiter Paul Sahas aus Ruda von der Polizei vorgeführt und nahm auf der Anklagebank Platz. Es wurde ihm zur Last gelegt, kommunistische Organisationsarbeit geleistet zu haben, was wiederum der Angeklagte bestreitet. Er führte seine Belastung auf unwahre Angaben eines ins Ausland entwichenen Kommunisten zurück, trotzdem wurde ihm nachgewiesen, Selbstschutzorganisationen und größere Transporte Flugblätter aus dem Ausland hereingebracht zu haben. Das Gericht verurteilte ihn zu 9 Monaten Festung, unter Anrechnung der Untersuchungshaft. — Im Anschluß daran wurde gegen einen gewissen Hermann Janas aus Schwientochlowitz verhandelt. Ihm wurde zur Last gelegt, in Belegschaftsversammlungen kommunistische Reden gehalten und Flugblätter verteilt zu haben. Nach der Beweisaufnahme wurde J., infolge seiner Vorstrafen, zu 10 Monaten Festung verurteilt.

Sport am Sonntag

An diesem Sonntag herrscht ziemlich reger Spielbetrieb. Fast auf allen Sportplätzen kommen Fußballspiele zum Austrag. Interessant zu werden verspricht das Spiel 1. F. C. — Ruch. Auch die in Bielitz auf der Blatnia von den Naturfreunden veranstaltenden Skiwettkämpfe versprechen sehr interessant zu werden. Die Berufsringkämpfe in der Kattowitzer Reichshalle werden täglich fortgesetzt und bringen ganz spannende Kämpfe, da sich an dem Tournee Ringer von großer Klasse beteiligen.

Freie Turner Kattowitz — Jugendkraft Kattowitz.

Nach längerer Zeit stehen sich im Handballspiel wieder obige Mannschaften gegenüber. Immer gab es schon zwischen den Gegnern harte und interessante Spiele. Auch diesmal verspricht das Treffen ganz interessant zu werden, dessen Ausgang bei der ausgeglichenen Spielstärke beider Mannschaften noch ungewiß ist. Das Spiel steigt um 9 Uhr vormittags auf dem Turngemeindeplatz.

1. F. C. Kattowitz — Ruch Bismarckhütte.

An diesem Sonntag will es der Klub gegen Ruch versuchen. Nach dem hohen Sieg am vergangenen Sonntag gegen den oberschlesischen Meister, müßte man annehmen, daß dem 1. F. C. auch diesmal der Sieg zufallen wird. Jedoch wir wollen abwarten. Spielbeginn um 3 Uhr nachmittags auf dem Pogonsportplatz.

Diana Kattowitz — Haller Bismarckhütte.

Die Dianen dürfen sich ihren Gegner nicht zu leicht nehmen, da es sehr leicht eine Ueberraschung geben könnte. Das Spiel steigt um 3 Uhr auf dem Dianaplatz.

Slovian Kattowitz — 06 Zalenze.

Auf eignem Platz ist Slovian schon immer ein schwer zu bekämpfender Gegner gewesen. Die Zalenzer werden es darum nicht leicht haben, einer Niederlage aus dem Wege zu gehen. Spielbeginn um ½3 Uhr nachmittags.

20 Bogutschütz — Rosdzin-Schoppinitz.

Die Schoppinitzer werden sich anstrengen müssen, um gegen die spielstarken Bogutschützer ehrenvoll abzuschneiden. Spielbeginn um ½3 Uhr nachmittags in Bogutschütz.

K. S. Chorzow — Slonsk Schwientochlowitz.

Hier treffen zwei harte Rivalen gegeneinander, die sich bestimmt einen harten Kampf um den Sieg liefern werden. Allem Anschein nach müßte Slonsk es schaffen, aber Chorzow ist auf eignem Platz sehr schwer zu schlagen. Spielbeginn um 3 Uhr nachmittags.

Naprzod Zalenze — Orzel Josefsdorf.

Wenn auch erst nach schwerem Kampf müßte es den Adlern gelingen, Naprzod auf dessen Boden zu schlagen. Das Spiel beginnt um 3 Uhr nachmittags.

Wawel Antonienhütte — Stadion Königshütte.

Stadion wird sich wohl ohne es zu wollen in Antonienhütte eine Niederlage gefallen lassen müssen. Spielbeginn um 3 Uhr nachmittags.

K. S. 22 Eichenau — K. S. 09 Myslowitz.

Am Sonntag um 14.30 Uhr, treffen sich auf dem Sportplatz in Eichenau obige Vereine zu einem Freundschaftsspiel. Vorher Jugendspiele.

Siemianowitz und Umgebung

Von einem Gauner geprellt. In der Filiale der Likörfirma Hageka erschien gestern vormittags ein junger Mann, verlangte eine Flasche Likör und legte einen Zwanzigzlotyschein auf den Tisch. Der Verkäufer brachte den Preis der Flasche in Abzug und gab ihm 15 Zloty zurück. Auf einmal war dem Kunden der Schnaps zu teuer und er verlangte seine Zwanzig Zloty zurück. Zu spät bemerkte der Verkäufer, daß der Gauner außer den 20 Zloty auch noch 5 Zloty des am Ladentische liegenden Kleingeldes mit einstrich.

Wohnungseinbruch. Am Dienstag, den 16. d. Mts., drangen unbekannte Diebe in die Wohnung des S. Brescinski, ul. Smielowskiego 34, ein und stahlen Wertgegenstände und Sachen, im Werte von zirka 350 Zloty. Man wundert sich bei den vielen Einbrüchen, daß die Menschen so wenig Wert auf die Sicherung ihrer Wohnungen legen.

Schwientochlowitz und Umgebung

Hinter Schloß und Riegel.

Zur Nachtzeit zertrümmerten zwei Spitzbuben das Auslagefenster des Schuhwarengeschäfts „Frya“ auf der ulica Koscielna in Bismarckhütte. Die Täter stahlen aus dem Inneren 4 Paar Schuhe im Werte von 100 Zloty und versuchten zu entkommen. Dieselben wurden jedoch von einem wachhabenden Polizeibeamten beobachtet, welcher rechtzeitig an die Arretierung der Schuldigen heranging. Bei den Tätern handelt es sich um einen gewissen Paul W. und den Heinrich R. Das Diebesgut konnte den Verhafteten abgenommen und dem Bestohlenen wieder zugestellt werden. Gegen die Beiden wurde gerichtliche Anzeige erstattet. — In einem anderen Falle wurde zum Schaden des Restaurateurs Stefan Piegza auf der ulica Bytomska 23 in Schwientochlowitz ein Einbruch verübt. Gestohlen wurden u. a. mehrere Flaschen Wein und eine Anzahl Zigarren. Die Polizei nahm sofort die Verfolgung nach den Einbrechern auf und arretierte inzwischen den Paul Kania, Chebsie, Stefan Kwok, Chebsie und den Josef Gwizdol aus Kochlowitz. Während der Wohnungsrevisionen gelang es einen Teil der gestohlenen Zigarren und Liköre vorzufinden. Das Diebesgut wurde beschlagnahmt.

Rybnik und Umgebung

Brzeziny. (Aetherschmuggler festgenommen.) Von einem wachhabenden Grenzbeamten konnte in der Nähe der Zollgrenze bei Brzeziny, der 21jährige Emil Hermann aus Gorzyz festgenommen werden. welcher aus Deutschland 5 Liter Aether unverzollt nach Polen einführen wollte. Das Schmugglergut ist beschlagnahmt worden. Gegen den jungen Schmuggler wurde gerichtliche Anzeige erstattet.

Ober-Marklowitz. (Verzweiflungstat einer Geisteskranken.) In ihrer Wohnung verübte die 26jährige Ehefrau Marie Brachmann, Selbstmord durch Erhängen. Die Tote wurde in die Leichenhalle des nächsten Krankenhauses geschafft. Nach den polizeilichen Feststellungen soll die junge Frau seit längerer Zeit geisteskrank gewesen sein. Es wird angenommen, daß die Brachmann die unselige Tat in einem Anfall geistiger Umnachtung begangen hatte.

Bielitz und Umgebung

Autounfall. Am Donnerstag, den 18. d. Mts., stießen auf der Komorowitzerstraße, bei der Mühle Neumann, zwei Autos zusammen. Es waren dies ein Personen- und ein Lastauto, wovon eines einem gewissen Haberfeld aus Oswiencim, das andere einem Reichenbaum aus Bielitz gehörte. Infolge dieses Zusammenstoßes erlitt die 28jährige Valerie Dobija, welche gerade die Straße entlang ging, eine Verletzung des rechten Auges. Ferner erlitt noch der 16jährige Haberfeld Gustav Verletzungen am Gesicht, und der 16jährige Friedrich Rappek auf der Stirn. Haberfeld und Dobija wurden in das Bialaer Spital überführt, während Friedrich Rappek in häuslicher Pflege belassen wurde.

Batzdorf. (Verkehrsunfall.) Am Mittwoch, den 17. d. Mts. stieß ein Auto auf der Dziedzitzer Straße, unweit der Haltestelle Batzdorf an ein fahrendes Fuhrwerk an, wobei dasselbe in den Straßengraben geschleudert wurde. Der 39jährige Pferdelenker, namens Perlik aus Batzdorf, blieb bewußtlos liegen. Da die Verletzungen glücklicherweise nicht so schwerer Natur waren, konnte der Verletzte in häuslicher Pflege belassen werden. Die Pferde wurden ebenfalls beschädigt. Es wird seitens der Autolenker bei Ausweichen die nötige Vorsicht nicht geübt. Die unvernünftige Raserei trägt aber auch zu den Unfällen sehr viel bei.







